

Die "Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Tradition, neue Gruppenstr. 5/6, und durch Postkosten zu bezahlen. Preis: Vierthalbkrone Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, bei uns Haus Mf. 2.00, von einer Post am Ort Mf. 3.34.

Telephone  
Redaktion 3141.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Unterlassungssachen werden für die einzigezeitliche Kolonialzeit oder deren Raum 10 Pf. zuvorsteuer unter 10 Pf. 10 Pf. Untersteuer für Arbeitnehmer 15 Pf. Einzelhandel 25 Pf. Betriebs- u. Verwaltungskosten 15 Pf. Untersteuer für die nächste Nummer müssen bis November 10 Pf. in der Expedition abgegeben werden.

Telephone  
Expedition 1206.

Nr. 265.

Breslau, Dienstag, den 11. November 1913.

24. Jahrgang.

## Die verhöhnten Greise.

Für die Herabsetzung der Altersgrenze für Alters- und Invalidenrentner von 70 auf 65 Jahre, wie sie schon seit Jahren von Arbeiterorganisationen als dringend notwendig gefordert wurde, hat das Reichsversicherungsamt eingehende Beschlüsse gemacht. Das Resultat dieser Beschlüsse lässt sich dahin zusammenfassen, dass die Altersgrenze unverändert auf das 70. Lebensjahr normiert bleiben muss.

Diese salomonische Weisheit finden wir, offenbar aus großer Liebe, in der Sonnabend-Nummer der "Schlesischen Zeitung." Warum ist es unmöglich, den Greisen und Greisinnen über 65 Jahre eine Rente zu gewähren? Hören wir darüber die offizielle Auskunft:

Die Landesversicherungsanstalten waren aufgefordert worden, ihre Beiträge für das Jahr 1912 nebenbei auch so zu bearbeiten, als wenn die Altersgrenze 65 Jahre betragen würde. Die Steigerung der Renten war sehr verschieden und bewegte sich zwischen 100 und 200 Prozent. Beispielsweise wurden von der Landesversicherungsanstalt Berlin im Jahre 1912 4177 Renten bewilligt. Der Bericht lautet nun, dass bei einer Herabsetzung der Altersrente auf 65 Jahre 3880 neue Renten hinzukommen, die Gesamtzahl also 8907 betragen würde.

Also es würden zu viel Altersrentner werden! Das zweit- bis Viersache der bisherigen Anzahl von Greisen würde sich vielleicht einfinden, um eine Rente zu beanspruchen. Das einzige Beispiel, das dafür gegeben wird, das Berliner, sagt zwar etwas anderes. Hier ist nicht einmal das Doppelte erreicht, an das Drei- und Viersache ist nicht zu denken.

Aber nehmen wir einmal an, dass wirklich das Unzulängliche eintrete, und in Schlesien etwa Befreiung der berechtigten Altersrentner trate ein. Im Jahre 1912, dem letzten, aus dem abgeschlossenen Berichte vorliegen, sind für Altersrenten 786.000 Mf. ausgegeben worden, selbst bei einer Befreiung der Altersrentner würde also die Mehrausgabe im ganzen 2 258.000 Mf. betragen! Die Anzahl hat aber in demselben Jahre an Beiträgen 4.000.000 Mark mehr eingenommen als 1911 und außerdem 882.000 Mark erspart, weil den Witwen keine Beiträge verstorbenen Ehegatten mehr zurückgezahlt werden. Es lohnt sich, angesichts der unglaublichen Weigerung der Behörden, die Altersgrenze herabzusezgen, ein Bild auf die Finanzen der Anstalt Schlesien seit der Beitragserhöhung Anfang 1912 zu werfen. Danach gestaltete sich das Jahr 1912 gegen das Vorjahr wie folgt:

Nicht mehr zurückgezahlte Beiträge beläuft die Anstalt . . . . .	882.000 Mf.
Mehr eingenommene Beiträge . . . . .	4.000.000 "
Also die Anstalt hatte mehr . . . . .	4.882.000 Mf.

Was gab sie dafür? Im Jahre 1912 wurden ausbezahlt:

Witwenrente . . . . .	4.184 Mf.
Waisenrente . . . . .	45.160 "
Witwengeld (einmalig) . . . . .	14.045 "
Waisensteuer (einmalig) . . . . .	86 "
	63.325 Mf.

Für 63.325 Mark Mehrausgaben an Witwen und Waisen sind beinahe fünf Millionen Mark Mehreinnahme zu verzeichnen, also achtzigmal so viel als ausgegeben wurde!

Nun könnte man sich daraus hin herausreden, dass das Jahr 1912 ein Anfangsjahr der neuen Leistungen war und deshalb nicht maßgebend sein kann. Nehmen wir deshalb den Haushaltssalon für 1914 und vergleichen wir ihn mit dem letzten Jahr der alten Beiträge. Da ist das Verhältnis folgendes:

Erlöse Beitragserüngabe . . . . .	882.000 Mf.
Mehr einzunehmende Beiträge . . . . .	5.700.000 "

Also für die Anstalt mehr 6.582.000 Mf.

Dafür wird den Witwen und Waisen gegeben:

Erlöse Witwenrente . . . . .	50.000 Mf.
Waisenrente . . . . .	240.000 "
Witwengeld (einmalig) . . . . .	40.000 "
Waisensteuer (einmalig) . . . . .	1.000 "
	381.000 Mf.

Also die Lage wird für die Beitragszahler immer ungünstiger. 1914 will man 381.000 Mf. für Witwen und Waisen ausgeben, aber 6.582.000 Mf. mehr einnehmen, es bleiben der Anstalt über sechs Millionen Mark!

Und da ist es nicht möglich, die Altersrente herabzusezgen! Dabei beträgt das Vermögen der Schlesischen Landesversicherungsanstalt

193 Millionen Mark

und sie nimmt dafür im Jahre

5.500.000 Mark Zinsen

eine. Trotzdem ist es nicht möglich, 1-2 M

mehr für die Greise und Greisinnen der Arbeit aus ihren eigenen Beiträgen herauszugeben.

Dort werden die Goldhaufen angesammelt, immer neue Beiträge aus dem Volke herausgeholt und die hilflosen Greise haben das Recht, vor dem 70. Lebensjahr zu ver-

hungern! Das ist ein Stücklein aus der geprägten deutschen Sozialpolitik, das hoffentlich so mancher Proletarier die Augen öffnen wird.

Unsere Gegner fangen wieder an dafür zu sorgen, dass der Weizen der Sozialdemokratie blüht!

## Krupp verurteilt!

**Brandt vier Monate Gefängnis. — Eccius 1200 Mark Geldstrafe!**

Das große Drama von Moabit endet, äußerlich betrachtet, wie ein gemütliches Lustspiel. Die beiden Angeklagten verlassen, von ihren Freunden umringt, den Gerichtssaal, keiner von ihnen erleidet, durch die Verurteilung mehr als moralischen Schaden. Brandt hat seine vier Monate durch die Untersuchungshaft verbüßt. Eccius hat 1200 Mf. zu zahlen, einen für seine Verhältnisse nicht bemerkenswerten Betrag.

Verurteilt sind beide. Für mitverdächtig erklärt durch ihre Nichtverteidigung sind die Direktoren Koetzer, Dreger, Muehlen, Verurteilt sind — schon im ersten Prozeß — die Beugelnants, Feuerwerker u. c. Tilius, Schleuder, Hinst, Schmidt, Dose, Hoae, Pfeiffer. Verurteilt ist mit diesen allen die Firma Krupp.

Verhängt sind im ganzen über neun Angeklagte zwei Jahre, ein Monat und zwei Wochen Gefängnis sowie 1200 Mark Geldstrafe. Am schwersten getroffen sind die kleinen Leute aus der Militärverwaltung, von denen einer, der Ober-Intendanten Sekretär Pfeiffer, ein halbes Jahr Gefängnis zu verbüßen hat. Am besten kommen die großmächtigen Krupp-Direktoren davon. Von vier Verdächtigen ist nur einer angeklagt — aber wären alle elf wie Eccius verurteilt worden, so gäbe das insgesamt 13 200 Mark, für die Herren ein Pappenspiel. Ganz außer Betracht geblieben sind natürlich die Firmenräger, zu deren Vorteil die strafbaren Handlungen vorgenommen worden sind. Sie sind auch wirklich unschuldig, denn sie stecken nur das Geld ein und kümmern sich um diese Dinge nicht.

Die bürgerliche Presse freut sich, dass Herr Eccius so billig davongekommen ist. Auch wir freuen uns. Denn wäre er zu einer empfindlichen Gefängnisstrafe verurteilt worden, so wäre das im allgemeinen richtiges Urteil des Volkes über unsere Justiz in Verirrung geraten. So wie die Strafen bemessen sind, mit der absteigenden Tendenz im Verhältnis zum sozialen Rang der Verurteilten, fügen sie sich in das Gesamtbild unserer Rechtszustände harmonisch ein. Man sagt uns, für einen kranken Mann, wie Herr Eccius seien fünf Monate — der Strafantrag des Staatsanwalts — zu viel gewesen. Auch wir schwärmen für eine humane Strafjustiz. Aber erst vor ein paar Tagen ist in Erfurt ein Arbeiter zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er einen Arbeitewilligen Streikbrecher genannt hatte. Niemand fragt danach, ob der Mann gesund oder krank war.

Außerdem ist das Urteil gut. Es ist sogar ausgezeichnet, denn es hat völlige Klarheit darüber geschaffen, dass strafbare Manipulationen vorgekommen sind, dass über diesen Manipulationen mit der Strafjustiz nicht erheblich beizukommen ist.

Gerade das hat aber die Sozialdemokratie immer behauptet. Sie hat niemals geglaubt, dass wir in der besten aller Welten leben könnten, wenn bloß die bösen Menschen ordentlich eingeperrt würden. Sie hat z. B. amerikanische Versuche, die Macht kapitalistischer Privatinmonopole durch Strafgesetze zu bekämpfen, stets sehr gering bewertet und ihren vollständigen Misserfolg vorausgesagt. Und man verkennt die Stellung der Sozialdemokratie zur Krupp-Affäre, wenn man glaubt, es sei ihr nur darauf angekommen, eine gehörige Verurteilung verhafteter politischer Gegner zu erzielen. Nein, es hat sich ihr darum gehandelt, die alles überragende Macht des Großkapitals zu entvullen, die Macht des Großkapitals, das hohe Staatsbeamte und Offiziere aus dem Staatsdienst in den eigenen Dienst übernimmt, das einen Teil der Presse beherrscht, auf die Regierung und einzelne Parteien einen gewaltigen Einfluss ausübt und das schließlich in der Presse und seiner Ziele vor den Grenzen des Strafgesetzes nicht zurücksteht, weil es meint, ihm wäre alles erlaubt.

Trotzdem dieser Prozeß! Trotzdem diese schwere moralische Verurteilung! Stürmische Reichstagsverhandlungen, endlose Preßkämpfe, zwei in der ganzen Welt Aufsehen erregende Prozesse, ein Kruppdirektor vierzehn Tage lang auf der Anklagebank, seine Kameraden als Zeugen empfindlich bloßgestellt! Trotz des Aufgebots ihrer ganzen Macht, trotz allen Lärms der Kronenpresse, trotz aller Versuche, das Geschehene als klein, unbedeutend geringfügig erscheinen zu lassen, endet der Kampf mit einer vollen moralischen Niederlage des Hauses Krupp! Das dergleichen möglich wäre, hatten sich die Großmächtigen nichtträumen lassen. Und darum schämen sie vor Wut, vor Wut gegen die Sozialdemokratie, die sich als Macht erwiesen hat, indem sie trotz aller Widerstände die notwendige Auflösung herstellte, und dem Gesetz zu wenigstens platonischer Anerkennung verhalf.

Die Kosten erscheinen vollständig vertauscht. Dieselben Persönlichkeiten und Blätter, die nach immer neuen Geschichten gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften schreien, loben jetzt, weil ein bestehendes Gesetz gegen die Firma Krupp in der denkbaren mildesten Weise angewendet worden ist. Sie erblicken in der Tatsache, dass auch die Reichen und Mächtigen dem Gesetz unterstellt wurden, einen Triumph der Sozialdemokratie. Was sie freilich nicht hindert, fast mit dem gleichen Atemzug zu versichern, die Sozialdemokratie habe sich schreitend blau rt, denn das bisschen Beamtenbestechung sei ja eigentlich gar nicht der Rede wert gewesen. Über Triumph oder Blamage — jede der beiden Auffassungen ist nur der Anlaß, eine Fülle der wilden Schmähungen und Beschimpfungen gegen die Sozialdemokratie loszulassen, die in ihrer unfürsichtlerischen Gestaltung meint, das Gesetz sei auch für das Haus Krupp da.

Die gewaltige politische Bedeutung der beiden Krupp-Prozesse lässt sich einzuweisen noch gar nicht abschätzen. Auf der einen Seite hat die Sozialdemokratie schierwegs Material gewonnen, das sie in ihrem Kampf für die Staatsanwaltschaft der Rückstellung in die Rüttung bringt. Auf der anderen Seite hat sie durch ihr entschlossenes und rücksichtloses Vorgehen einen alten mächtigen Gegner aufs neue schwer gereizt. Krupp rost wie ein angekochter Eier. Alles, was zu Krupp steht, alles, was von Krupp bezahlt wird, wendet sich zu neuem Ansturm gegen die verhaftete, gefährliche Partei. Die Krupp-Affäre wird zu einer neuen Verschärfung der politischen Kämpfe führen, und damit zu einer noch vollkommenen Herstellung des großen Zeitproblems, ob das Gold oder ob das Volk die Welt regieren soll. Kapitalismus oder Sozialismus!

\* \* \*

Hoch Krupp — niedrig mit dem Staatsanwalt!

Dass die "Schlesische Zeitung" einmal mit dem Staatsanwalt nicht einverstanden ist, das ist natürlich eine große Selenheit. Im Falle Krupp aber, wo die Interessen des Geldfests und des Vaterlandes sich streng trennen, muss das "staatserhaltende" Blatt der Schlotunjker zwischen beiden entscheiden und da fällt die Entscheidung natürlich zugunsten des großen Geldfests. Das sehr vornehme Organ schreibt zum Schluss des Krupp-Prozesses:

"Der Oberstaatsanwalt Chrzesinski hat sich in der Rolle eines deutschen Cato gefallen und mit ungemeinem Eifer moralische Schwächen in der Kruppischen Verwaltung aufzudecken gehucht. Nun, der an der Spitze dieser Verwaltung stehende Mann, der geheime Finanzrat Hugo Becker, früher Vortrager Rat im Preußischen Finanzministerium, darf als Deutscher, (!) als Beamter (!) und als Finanzmann (!) auf die vollkommenste Hochstätzung Anspruch machen. Seine Arbeit war für den deutschen Namen nützlich und ehrenvoll, von der des Herrn Chrzesinski wird man das nicht behaupten können."

Sehen Sie, Herr Staatsanwalt — so lange Sie gegen Arbeiter plädieren, ist Ihre Arbeit nützlich und ehrenvoll, geht es aber gegen die millionenschweren Herren der Firma Krupp, dann — ja dann ist es das Gegenteil! Nur nicht verzündigen am dreimal heiligen Geldfack, sonst sind selbst die beliebtesten Einrichtungen der deutschen Beamtenhierarchie ehr überflüssige und schändliche Institutionen. Dann heißt es selbst: Hoch Krupp, niedrig mit dem Staatsanwalt!

Die "Deutsche Tageszeitung" versucht das Taschenspieler-Tunfstück, die Sozialdemokratie als die Verurteilte hinzustellen:

"Mit Herrn Liebisch habe sich die ganze sozialdemokratische Partei schuldig gemacht, deren Presse unausgesetzt bestrebt gewesen sei, diese Anlegenheit nutzlos aufzudauern und zur Herabziehung des eigenen Vaterlandes vor dem Auslande auszunehmen."

Wenn es nach dem Wunsche des agrarischen Blattes gegangen wäre, wäre also die Sozialdemokratie und nicht die Kruppdirektoren verurteilt worden. Das ist der Fall, von der Schuld der Kruppleute überzeugt ist, braucht nicht erst versichert zu werden. Ihr Leitartikel über den Krupp-Prozeß ist eine Verteilung der Firma mit Beschimpfungen Liebknechtes gespielt. Das "Schmiergelberwesen" wird als eine üble Gewohnheit in der Industrie so mit hingenommen. Und auf demselben Standpunkt sieht die nationalliberale "Berliner Borsenzeitung". Auch das ist von Vorteile, dass hier von amerikanischen Organen der Großkapitalisten die herrschende Korruption im Geschäftsleben zugestanden wird. Der reichslebenden Blättern schließt sich selbstverständlich auch die

"*Ägl. Rundschau*" an, die in der Nichtvereidigung der Direktoren eine nichtbegründete Kränzung sieht und der die Verurteilung des Directors *Cecus* ganz überraschend kam. — Nur die "Germania" wagt einige Worte der Kritik:

"Für die Firma Krupp ist das heutige Urteil begreiflicherweise im höchsten Grade ungerecht und kompromittierend. Aber sie hat sich diese Folgen selbst zuzuschreiben, wenn sie, um ihren Betrieb zu sichern und ihren Gewinn zu erhöhen, sich untertert der Geschäftsrätseln bediente, die nun vom Gericht als straffällig angesehen werden sind."

Die linksliberale und die Fortschrittsprese betrachtet den Ausgang des Krupp-Prozesses mit geteilten Empfindungen. Man wagt in dieser Presse das Urteil nicht für hart oder ganz ungerechtfertigt hinzustellen, aber man verkehrt auch nicht, daß es selbst diesen Kreisen liebster gewesen wäre, der Krupp-Prozeß hätte nicht stattgefunden. Es gehört eben Mut dazu, in die Sümpfe des kapitalistischen Getriebes hinabsteigen, und der fehlt auch den liberalen Männer.

## Politische Übersicht.

### Liebknecht und die Rüstungskommission.

Wie jetzt offiziös bekannt gegeben wird — die Verhandlungen gingen schon längst hin und her — lehnt die Regierung es ab, entsprechend dem Vorschlag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion außer dem Genossen Noske auch Liebknecht als Mitglied der Untersuchungskommission über die Rüstungen zu ernennen. Nur der erste ist ihr genehm, während sie an Stelle des zweiten den Geossoen Südekum wünscht. Die eigentliche Absicht dieses mehr als sonderbaren Vorgehens will man hinter der Ausrede verstecken, Genosse Liebknecht hatte gerade in dieser Angelegenheit eine „zu pronomierte Stellung“ eingenommen, und nichtsdesto minder sogar noch hinzugefügt, Liebknecht könne nicht „Ankläger und Richter zugleich“ sein.

Der wirkliche Grund dieser Nichternennung ist durchsichtig. Liebknecht hat sich durch die Aufführung dieser Krupp-affäre besonders unbeliebt gemacht. Zwar würden Noske und Südekum der Firma Krupp in der Kommission genau so wenig schenken wie Noske und Liebknecht — trotzdem will man es der beliebten Firma nicht antun, gerade Liebknecht in die Kommission zu schicken. Liebknechts Nichternennung ist ein Akt der Mihachtung gegenüber der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und ein Skandal vor dem gerichtlich verfeilten Hause Krupp.

Der Reichskanzler und in seinem Auftrag das Reichsamt des Innern würtzen sich mit Händen und Füßen gegen Liebknechts Eintritt. In wiederholten Vorverhandlungen wurde versucht, die sozialdemokratische Fraktion zum Verzicht auf Liebknecht oder Liebknecht zum freiwilligen Rücktritt zu bewegen. Das gelang nicht, der Fraktionsvorstand teilte dem Reichsamt des Innern mit, daß Liebknecht in der Kommission bleiben soll, darauf ging dann am Sonntag, den 9. November, vormittags dem Fraktionsvorstand nachstehendes Schreiben zu:

Berlin, den 8. November 1913.

Euer Hochwohlgeborenenwidere ich auf das gesäßige Schreiben vom 7. November 1913 ergeben, daß der Herr Reichskanzler an den in seinem Auftrage mit Vertretern ihrer Fraktion mündlich erörterten Bedenken gegen die Berufung des Herrn Abgeordneten Dr. Liebknecht als Mitglied der Kommission zur Prüfung der Rüstungsleistungen festhält. Nachdem inzwischen mit Ihrer Fraktion eine Verständigung über die Berufung des Herrn Noske erzielt ist, und dieser seine Bereitwilligkeit in die Kommission einzutreten erklärt hat, bin ich beauftragt, Euer Hochwohlgeborenen ergeben zu ersuchen, ein weiteres Mitglied Ihrer Fraktion für die Berufung in die Kommission mit mit tunlichster Beschleunigung gefäßigt in Vorschlag bringen zu wollen.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Lewald.

Direktor des Reichsamtes des Innern.

Dieses Schreiben wurde am vergangenen Sonnabend zwischen 9 und 10 Uhr ausgegeben und gelangte am Sonntag vormittag in die Hände des Fraktionsvorstandes. Die

ganze offiziöse Presse war aber schon vorher von dieser Entscheidung des Reichsamtes des Innern unterrichtet, man konnte sie am Sonnabend abend nicht nur in Berliner Blättern, sondern im "Hamburger Fremdenblatt" lesen. Dem Verhalten des Reichsamts des Innern und des Reichskanzlers wird durch diese unerhörte Rücksichtslosigkeit gegen die sozialdemokratische Fraktion die Krone aufgesetzt. Aber auch der Reichstag selbst hat Anlaß gegen diesen Eingriff Front zu machen.

### Donnerwetter, wie vornehm!

Bei den badischen Landtagswahlen waren bekanntlich Konservative und Zentrum noch wie ein Liebespaar verbündet. Sie schoben sich gegenseitig die Stimmen zu, hielten sich aus der Patsche und feierten gemeinsame Siege. Das steht aber die vornehmen Konservativen nicht ab, in den Wahlkreisen Schwetzingen und Mannheim-Land, wo die Konservativen mit den Sozialdemokraten in Stichwahl standen und wo viele Protestanten sind und weniger Katholiken, ein Flugblatt zu verbreiten, in dem nach dem Karlsruher "Volkfreund" folgender Satz enthalten ist:

Wer hat im Reichstag gestimmt für die Aufhebung des Jesuitengesetzes? Die Sozialdemokratie! ... Und einer solchen Partei sollen wir Protestantinnen zum Siege verhelfen?

Die Konservativen haben selbst dem Zentrum und den Jesuiten in den Saiten geholfen, sind aber gemein genug, den Sozialdemokraten vorzuwerfen, daß sie aus Gerechtsamegründen für die Aufhebung des Jesuitengesetzes gestimmt haben. — Wie vornehm, Herr Heydebrand, wie vornehm!

### Zusammenfassung.

Die "Nordd. Allg. Blg." teilt mit, daß der Minister des Innern den Regierungspräsidenten zu Schleswig ersucht hat, den Gebrauch der norwegischen Sprache bei einem Vortrag des Südpolentdeckers Roald Amundsen in Flensburg zu gestatten.

Das Regierungsblatt weist die Auffassung zurück, daß der Regierungspräsident dem Spracherverbot des Reichsvereinigungsgegesetzes eine zu weitgehende Auslegung gegeben habe, indem es schreibt:

Das Verbot des Gebrauchs der norwegischen Sprache berührte auf § 12 des Reichsvereinigungsgegesetzes, wonach Verhandlungen in öffentlichen Versammlungen in deutscher Sprache zu führen sind. Daß diese Bestimmung auch auf wissenstümliche Vorträge in öffentlichen Versammlungen Anwendung findet, ist gegenüber der gegenteiligen Auffassung des Oberverwaltungsgerichts übereinstimmend durch lehrlingsliche Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts in Dresden, Düsseldorf, Marienwerder und Breslau auferkannt worden. Diese in konkurrenzrechtemmaut erhaltenen Judikaturen der ordentlichen Gerichte stehen in Übereinstimmung mit der Auffassung, die von der preußischen Staatsregierung bereits in der Verfügung vom 13. Mai 1908 über die Ausführung des Reichsvereinigungsgegesetzes vertreten ist.

Von ihrem "Recht", auch die Lehre der Wissenschaft zu unterdrücken, wenn sie in einer fremden Sprache geübt wird, gibt die preußische Polizei also nichts preis.

Nach einer langen Befreiung des Regierungspräsidenten, der durch die bekannten "antideutschen Bestrebungen" zu seinem genialen Streich veranlaßt worden sein soll, wird jedoch ganz kleinlaut hinzugefügt:

Wenn trotzdem der Minister des Innern den Regierungspräsidenten zu Schleswig ersucht hat, den Gebrauch der norwegischen Sprache bei dem Amundsen-Vortrage in Flensburg zu gestatten, so ist dies lediglich aus dem Grunde geschehen, um auch den Schein zu vermeiden, als wollte man es einem Manne von so übertragender Bedeutung und von so hohen wissenstümlichen Verdiensten wie dem Entdecker des Südpols gegenüber in Deutschland irgendwie an dem gebotenen Entgegenkommen fehlen lassen.

Das ist eine glatte Kapitulation. Die europäische Kultur hat über die preußische Polizei einen Sieg davongetragen.

**Die Alterskümlichen.** Die mannigfachen Aufforderungen, die an den Altkonservativen Reichsverband gerichtet wurden, haben geschrückt. Die Herrschaften sehen sich endlich veranlaßt, aus dem Dunkel der Anonymität herauszutreten und die Zusammensetzung ihres geschäftsführenden Ausschusses zu veröffentlichen. Sie lautet:

Barthels, C. Volkmar, Fabrikbesitzer, Magdeburg-Buckau.

Braunschweig, Kaufmann, Hamburg.

Bühl, Reichsrat, Weingutsbesitzer, Deidesheim.

Führmann, Mitglied des Abgeordnetenhauses, Berlin-Wilmersdorf.

Gaermann, Mitglied des Abgeordnetenhauses, Geheimer Justizrat, Dortmund.

Hirsch, Mitglied des Abgeordnetenhauses, Handelskammer Minden, Essen.

Dr. Lahm, Geheimer Schulrat, Worms.

Dr. Leidig, Professor, Regierungsrat a. D., Berlin-Wilmersdorf.

Dr. Levy, Mitglied des Abgeordnetenhauses, Fabrikbesitzer, Höxter.

Dr. Packer, Arzt, Fürth i. Bayern.

Dr. Mölln, Mitglied des Abgeordnetenhauses, Landgerichtsdirektor, Berlin-Wilmersdorf.

Dr. Schisserer, Mitglied des Abgeordnetenhauses, Gutsbesitzer, Charlottenhof bei Berlin.

Das "B. L." meint, man darf vielleicht hoffen, daß sich die Herren dort hinübermauern werden, wo ihr eigentlicher Platz im politischen Leben ist: zum freikonservativen Fählein.

### Schadenverhütendes Wirken der Arbeitslosenversicherung.

Einem soeben erschienenen Werke des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann "Schadenverhütendes Wirken in der deutschen Arbeiterversicherung" widmet die "Nordd. Allg. Blg." eine Besprechung, die zugleich mit reichlichem Lob des Verfassers eine ungewollte Befürwortung der Arbeitslosenversicherung enthält. Das Regierungsblatt schreibt nämlich:

Wie wir bereits früher dargelegt haben, hat man längst erkannt, daß die höchste Aufgabe der Arbeiterversicherung nicht in dem Ausgleich für eingetretene Schäden, sondern vielmehr darin zu suchen ist, Schäden zu verhindern und, soweit dies möglich ist, ihre Folgen zu beschränken. Kleine Rente kann dem Arbeiter die gesunden Glieder und den Hinterbliebenen den Erkrankten erzeigen. Die Gesundheit muß gegenüber der Entzündung ethisch und wirtschaftlich als das höhere Gut bewertet werden. Von der Wahrheit dieses Gedankens durchdringen ist der Präsident der obersten Versicherungsbehörde des Reiches unermüdlich bestrebt, die vorbeugende Arbeit unserer Versicherungsträger zu fördern. Er hat manche fruchtbare Anregungen in dieser Richtung gegeben, auch in mehreren Vorträgen das öffentliche Interesse auf das wichtige Gedicht der Schadenverhütung gelenkt. Mit dem vorliegenden Werke gibt Dr. Kaufmann eine zusammenfassende Darstellung des vielseitigen schadenverhütenden Werks in der deutschen Arbeiterversicherung, das noch immer nicht in seiner vollen Bedeutung erkannt und gerürdig wird.

Wer den durchaus richtigigen Gedanken, daß der beste Zweck der Versicherung nicht die Entschädigung, sondern die Schadenverhütung ist, zu Ende denkt, der wird unweigerlich zu dem Schluss kommen, daß dieser gute Zweck ohne eine umfassende Versicherung gegen Arbeitslosigkeit nicht zu erreichen ist. Denn die Arbeitslosigkeit schafft ungeheure Schäden, die zum Teil gänzlich unentschädigt bleiben, zum Teil später der Kranken- und Invaliden-Vergütung und der Armenpflege zur Last fallen. Von der Belastung der Strafjustiz durch die kriminellen Folgen der Arbeitslosigkeit gar nicht zu reden. Erst Kranke, Invaliden, Verbrecher zu schaffen, indem man gesunde, unbescholtene Männer mitamt ihren Familien unverschuldet Not überlässt, und hinterher die dadurch den Einzelnen und der Gesellschaft zugesetzten Schäden reparieren zu wollen, ist ganz widerstremig. Ein solches System ist nicht nur unmenschlich, sondern auch im höchsten Grade unwirtschaftlich.

Im übrigen erklärt jetzt eine ganz offiziöse Antwort, die neulich auch von uns erwähnte Mitteilung einer halboffiziösen Kollegin über die angebliche Haltung der Reichs-

## Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

15)

(Nachdruck verboten.)

Während Reinbold so sprach, war dem Grafen nicht entgangen, daß der Präsident und der General sich wiederholt verabschiedete, bestürzte Blicke zugeworfen, daß Herrn von Struven's breites Gesicht vor Erstaunen und Schock erdiglich in die Länge gegangen war und — was ihn vor allem überraschte — die Damen mit einer Aufmerksamkeit zuhörten, als könnte es sich um eine Volleidigkeit. Er wollte dem Menschen wenigstens nicht die letzte Stütze lassen.

„Über diese famose Sturmflut ist denn doch im besten — ich meine für Sie glänzendste Sache — ein Hippodram!“ rief er.

„Für Sie, welche nicht von der Notwendigkeit derselben überzeugt sind, wie ich es bin“, erwiderte Reinbold.

„Stum' gu“, sagte der Graf; „ich will einmal annehmen, daß der Herr mit seiner Überzeugung nicht falsch besteht; ja, noch mehr, daß er recht hat, daß die Sturmflut heute oder morgen, oder irgend einmal kommen wird; so scheint es doch, daß sie nicht alle Tage, daß sie nur in Jahrhunderten einmal kommt, — nun, meine Herren, ich habe den tiefsen Respekt vor der Weit in die Zukunft ausziehenden Fürtüze unserer Behörden; aber die gleichen Jahrhundertelange Perspektiven dürfen denn doch auch der für jüngstes unabsehbar dünnen, sie jedenfalls nicht bestimmten, zu unterlassen, was der nächste Augenblick erhebt.“

Da die letzten Worte des Grafen offenbar an den General und den Präsidenten, nicht an ihn, gerichtet waren, glaubte Reinbold sich der Antwort enthalten zu müssen. Aber es antwortete keiner von den beiden Herren; auch die anderen schwiegen: eine verlegene Pause entstand. Zuletzt hörte der Präsident in die schwarzen, welchen Hände und sagte:

„Schnellbar! Während der Herr Kapitän hier mit jenem vollen Tone, welchen aus die Überzeugung gibt, uns eine Sturmflut prophezeit, welche unser liebenswürdigster Herr, der freilich der Nachteile dazu froh ist, — wie unter Gott Kinder sagt — aus lieben in das Fabelland berufen möchte, habe ich bei jedem Worte einer anderen Sturmflut denken müssen.“

„Noch einer?“ rief Wisting.  
„Einer anderen Sturmflut, mein liebes Fräulein, und auf keinem anderen Gebiet; ich brauche den Herren nicht zu sagen, auf welchem. Auch hier ist der gewöhnliche Ton der Frage auf die außerordentliche Weise unterbrochen worden, auch hier hat eine Ausprägung von Glüten stattgefunden, die sich in etwas ungewöhnlichen Tönen — einem Goldstrom, meine Damen —

von Westen nach Osten ergossen haben. Auch hier prophezeiten die Kundige, daß jo unnatürliche Verhältnisse nicht von Dauer sein können, daß sie die längste Zeit gedauert haben, daß ein Rücken erfordert müsse, eine Reaktion, eine Sturmflut, welche um im Bilde zu bleiben, das der Zauber so sonderbar entspricht, — sich, eben wie jene andere, zerhörend, vernichtend über uns stürzen und mit ihren trübten, unfruchtbaren Wassern die Städte bedecken wird, auf welchen die Menschen bereits für alle Zeiten ihr Reich und ihre Herrschaft fest gesündigt zu haben glaubten.“

In seinem Eiser, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben und in der Freude über den gelungenen Vergleich, hatte der Präsident nicht bedacht, daß er doch eigentlich bei der Sache abgelenkt war, ja, das Thema in dieser neuen Fassung dem Grafen noch ungewöhnlicher sein möchte, als in der ersten. Er würde seiner Unbedachtheit inne, als der Graf in einem Zorn, durch den seine Erregung durchdrückte, rief:

„Ich bitte, Herr Präsident, Sie werden unsre, ich darf wohl sagen, vom reinsten Patriotismus diffinierte Sache nicht mit jener heutigen so beladenen Grundbegründungen zusammenwerfen, die weitestens keine andere Quelle haben, als die allerordentliche Gemeinschaft.“

Aber ich bitte Sie, lieber Graf! Wie können Sie mir dergleichen imputieren, was mir doch nicht einmal im Traume einfallen würde!“ rief der Präsident.

Der Graf versteigte sich. — „Ich bitte Ihnen“, sagte er, denn ich gestehe, nicht wäre für meine Empfindung verleidet zu gewesen. Ich habe es allerdings immer für eine politische Notwendigkeit gehalten und für einen Beweis seiner eminenten Staatsmännischen Begabung, daß Fürst Bismarck sich zur Ausführung seiner großen Ideen gewisser Mittel bedient hat, deren er ja gewiß lieber nicht bedient hätte, schon deshalb, weil er in den allzu genauen Kontakt mit Personen nicht vermehren konnte, deren Beurteilung ihm früher weitgehend herzlich odios war. Ich betrachte es auch als eine notwendige Konsequenz dieses Unglücks, daß er, von jene Personen abzulösen, die neue Art des Schachers und der ungerechten Gewinnsucht durch die unzähligen Milliarden inauguriert hat, hat inauguriert müssen.“

Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbreche“, segte der General; „ich halte dieses Patrioten des Fürsten mit jenen Personen, Parolen, Slogans der Bevölkerung, Plänen der Gesellschaft — nennen Sie's, wie Sie wollen — allerdings mit Ihnen, Herr Graf, für ein Unglück, aber keineswegs für ein notwendiges. Ihr Gegenzirk! Der rote de Tonge, auf welchem das preußische Königtum stabilisiert ist: ein lokaler Adel, ein eisiges Feudalismus, ein treuless Kriegsgeist — Sie waren stark genug, das deutliche Gefürtum zu tragen, wenn es doch schon einmal

ein deutsches und kein preußisches, oder überhaupt ein Kaiserreich sein mußte.“

„Ja, Herr General, es mußte eines sein, und ein deutsches dazu“, sagte Reinbold.

Der General schob unter den buschigen Brauen einen finsternen Blick auf den jungen Mann; aber er batte vorhin seinen Auseinandersetzungen mit Befriedigung zugehört, er fühlte, daß er ihn auch jetzt, wo er wieder sprach, zu Worte kommen lassen müsse. — „Weshalb meinen Sie?“ fragte er.

„Ich folge nur meiner Empfindung“, erwiderte Reinbold; „aber ich bin gewiß, daß es die Empfindungen alle sind, die jemals, wie ich, viel und lange fern von der Heimat in der Fremde gelebt haben; die, wie ich, erfahren haben, was es heißt, einem Volke anzugehören, das keine Nation ist, und, weil es keine ist, von den anderen Nationen, mit denen wir verbündet, nicht für voll angesehen, ja geradezu verachtet wird; was es heißt, in schrecklichen Lagen, in welche der Seemann leicht gerät, nur auf sich selbst angewiesen zu sein, oder, was noch schlimmer ist, sich den Feind, den Schutz, dessen man bedarf, von anderen zu erbitten, die widerwillig und lieber noch gar nicht helfen. Ich habe das alles erfahren und durchgemacht, wie fast und langlebig andere, und habe zu all' dem Untergang müssen. Und dann bin ich wieder draußen gewesen im vorigen Jahre, nach dem Kriege, bis vor wenigen Wochen. Da brauchte ich nicht mehr zu antizambieren und bei Seite zu stehen; da durfte ich so fest aufstehen, wie andere, und meine Herrschaften, da dankte ich Gott aus vollem Herzen, daß wir einen Kaiser — einen deutschen Kaiser haben; denn nicht weniger als ein deutscher Kaiser magte es sein, wenn dem Engländer, dem Amerikaner, dem Chinesen und Japanen ad oculus demonstriert werden sollte, daß sie darüber nicht mehr mit Hamburgern und Bremen, mit Oldenburgern und Westfalen, oder selbst mit Preußen Handeln und Verträge schließen, sondern mit Deutschen, die unten einer und derselben Flagge segeln, einer Flagge, die den Willen und die Macht hat, den Lehren und Lehrräten zu folgen und zu schirmen, der der Ehre und des Glücks teilhaftig ist, ein Deutscher zu sein.“

Der General, an den die letzten Worte gerichtet waren, starrte vor sich hin — offenbar war eine Seite in seinem Herzen sympathisch verührt; der Präsident hatte seinen Kneifer aufgegessen, den er den ganzen Abend nicht benutzt; die Damen von Mandelton saß mit einem Blick von dem Manne, der so lebhaft und lebhafter sprach — der Graf sah, bemerkte das alles, die Neigung gegen den Menschen wuchs mit jedem Worte, das aus seinem Munde kam; er wußte den fatalen Schwäger zu Schreien bringen.

(Fortsetzung folgt.)

regerung in der Arbeitslosenfrage für unrichtig. Ihre wirkliche Stellung werde die Regierung erst im Reichstag bei der Beratung der sozialdemokratischen Interpellation darlegen. Wir wollen also abwarten, ob sich Herr Delbrück den durchschlagenden Argumenten der „Nord. Allgem. Blg.“ für die Schaden verhütende Arbeitslosenversicherung verschließen wird!

### Der Hansabund und der Schutz der Arbeitswilligen.

Der Industriekrat des Hansabundes fasste einstimmig eine Entschließung, in der ein verstärkter Schuh für die Arbeitswilligen als eine der wichtigsten Aufgaben des Reichstages bezeichnet und die industriell- und gewerbefreundlichen Parteien des Reichstages aufgefordert werden, die Initiative zu ergreifen, um einen solchen verstärkten Schuh verhüten zu können.

### Kreisratswahlen in Baden.

In den nächsten Tagen werden in Baden die Wahlen für die Kreisversammlungen vorgenommen. Die Sozialdemokratie beteiligt sich an ihnen nur in einigen Orten, weil das hierfür maßgebende, indirekte Wahlgesetz für die Parteien zu viel Scherereien hat und weil die Zusammensetzung der Kreisversammlungen doch keine Garantien bietet dafür, daß die vorwiegenden Einflüsse der agrarisch-kapitalistischen Kräfte gebrochen werden können.

Bei der Wahl vor drei Jahren beteiligten sich trotzdem an den Kreisratswahlen die Parteiorganisationen in Bötzheim und Mainzheim. Letztere mit dem Erfolg, daß sie sechs Vertreter brachten.

Durch eine neue Wahlkreiseinteilung wird die Mannheimer Kreisversammlung sich aus 70 Vertretern zusammensetzen. Bisher waren es nur 87. 34 müssen von 100 gewählt werden, 23 davon in der Stadt Mannheim, die unserer Partei zugehören. Die Gemeindeverwaltungen bestreiten 17, die Städte 7 und die Großgrundbesitzer 9 Vertreter. Aus dem Kreisausschuss kommen noch 3 Männer hinzu. Voraussichtlich gelingt es unserer Partei, von den durch die Gemeinden zu vergebenden Söhnen noch einige zu erhalten, sodass der Einfluss unserer Vertreter gestärkt wird.

Interessant ist, daß auf Vornahme der Wahl der 23 Mannheimer Vertreter 812 Wahlkämmer gewählt werden müssen. Die Schwerpunktsetzung des veralteten Wahlgelehrtes ist dadurch derart gut beleuchtet, daß zur Beseitigung derselben nun doch wohl bald seitens der Regierung ernst zu nehmende Schritte unternommen werden müssen.

Für den Reichstagspräsidenten. Die Frage der Gewährung einer festen Repräsentationszulage an den Präsidenten des Reichstages soll in der Budgetkommission zur Sprache gebracht werden.

**Das Erscheinen für den neuen König.** Vom bairischen Finanzministerium ist eine Nachragsforderung zum Statut des königlichen Hofes für Bayern an den Landtag gebracht worden, die infolge der Beendigung der Regenstauf und der Thronbesteigung Königs Ludwig III. einen verfassungsmäßigen Verstandes der Zivilisten bildet. Diese Nachragsforderung erhebt, beziffert sich die Gesamtforderung für Erhöhung der Zivilliste auf rund 1400000 Ml. In der ersten dem Landtag zugegangenen Vorlage werden zur Erhöhung der Zivilliste 1188956 Ml. gefordert, so daß sich das Mehr dieser Nachragsforderung auf etwa 220000 Ml. stellt.

**Die bayerischen Liberalen bei der Königsmacht.** Die „Münchener Post“ fordert Aufklärung über die Verhandlungen zwischen den Liberalen und dem Ministerium in der Königsmacht, da die antiparlamentarische Wirkung in liberalen Kreisen schwere Verhinderungen hervorgerufen hat. Es fehlen, so schreibt unser Parteiblatt, zwei Möglichkeiten denkbar. Entweder haben die Liberalen mit Herrn von Herling unter einer Decke gespielt; haben nur des Scheines wegen jene tapferen Fragen erhoben, sich aber im voraus damit einverstanden erklärt, daß der Ministerpräsident im Sinne des Gottesgnadentums unter Ausschaltung des Parlaments, wenn auch verhüllt, antworten würde. Oder, das ist die zweite Möglichkeit, Herr von Herling hat sich einfach nicht an das Kommen mit den Liberalen gehalten, hat die Liberalen übers Ohr gehauen und die Liberalen sind über diese Übervierung dann so verdrängt gewesen, daß sie alles über sich ergehen lassen. Die „M. P.“ schreibt: „Will der Liberalismus nicht ein Opfer dieses Königsspiels werden, so muß er jetzt vor allem der Öffentlichkeit die Geschichte erzählen, was hinter den Kulissen vorgegangen und was mit Herrn von Herling in der entscheidenden Frage der parlamentarischen Wirkung vereinbart worden ist.“

**Ziviliste und Ordenskosten.** Die Zivilliste des Großherzoqs von Hessen, die 1250000 Ml. betragen hatte, wurde im vorigen Jahre um 75000 Ml. erhöht. Gegenwärtig hat die Regierung dem Landtag erneut eine Vorlage unterbreitet, eine weitere Erhöhung der Zivilliste um 50000 Ml. vorzunehmen. Der Finanzausschuss der Ersten Kammer hat sich bereits mit der Vorlage beschäftigt und ihr naturngemäß seine Zustimmung erteilt. Die „hohen und erlauchten Herren“ gehen aber noch weiter, sie wünschen, daß die alljährlich vom Landtag zu bewilligende Summe von 6148 Ml. für Ordensauszeichnungen jetzt zur Ziviliste geschlagen werde und daß diese Summe um 11875 Ml. erhöht wird. Die Ziviliste würde nach dieser standesherlichen Berechnung dann knapp 1500000 Ml. betragen und zwar sollte diese erhöhte Summe mit Rücksichtung vom 1. April 1913 an den Steuerzahlern auferlegt werden. Die Erhöhung der Kosten für Orden und Medaillen begründet der Ausschuss der Ersten Kammer mit dem Hinweis auf das immer größer werdende Bedürfnis nach Dekoration stachhaltender Männer- und Frauenbrüder. Kein Zweifel — die Paars im hessischen Oberstühlen kennen die Not des Volkes.

**Gegen das „Kartell der schaffenden Stände“.** Die Deutsche Mittelstandsbewegung schlägt das „Kartell der schaffenden Stände“ von sich. Die Vereinigung kauft in Berlin und nahm nach einem Bericht des Dischlersbermeisters Nahardt folgende Entschließung einstimmig an: „Die in den neuen Philharmonie versammelten Angehörigen des erwerbstätigen Mittelstandes erklären, daß der Beitritt des Reichsdeutschen Mittelstanderverbandes zum Leipziger Kartell der schaffenden Stände“ der Aufgabe einer Mittelstandsbewegung widerspricht, da sie den Kampf nach oben und unten, nicht bloß nach unten zu führen hat. Ferner erblicken sie in diesem Kartell auch an sich eine schwere Gefahr für den Mittelstand, weil seine berechtigten Interessen dabei notwendig vernachlässigt, die Lebenslage noch weiter verschärft und die Interessenkämpfe des Gewerkschaftsverbandes umso mehr verschärft werden.“

**Auf dem Spionageprojekt Morlowksi I.** Und Genossen wurde am Sonnabend das Urteil verkündigt. Morlowksi erhielt 3 Jahre Zuchthaus, Weißlebki 2½ Jahre Zuchthaus, Wollmann 2 Jahre Zuchthaus, seines aller drei je 5 Jahre Haftstrafe und Geldstrafe. Wie aus der Bekanntmachung des Urteils hervorging, hatten sich Wollmann und Wollmann an das russische Nachrichtenbüro gewandt und sich als Spione für Deutschland angeboten. Das Nachrichtenbüro war darauf eingegangen, und die beiden versuchten darauf, in Thoren zum Zwecke eines Spionagegeschäfts zu fliehen, was ihnen aber nicht gelang. Wollmann wohnt bei Morlowksi, und dieser fand bald heraus, welche Zwecke die beiden verfolgten. Sie wandten sich dann an einen Polizeirennischen Spionagebüro zu erlangen und es bemerkenswert, daß daraus ein und ermöglichte später die Verhaftung der Altenstaaten.

**Bekannterung der Zähnholzschämmittel.** Als die erste Meldung davon auffiel, daß eine Steuer auf die automatischen Feuerzeuge gelegt werden sollte, ist dies offiziell entschieden zurückgestrichen. Die geplante Erhebung sollte nur statistischen Zwecken dienen. Heute wird aber doch ausgegeben, daß der Gedanke einer Besteuerung er wieder wirkt, nur sollen diese Erwägungen noch nicht abgeschlossen sein. Damit ist aber sicher, daß eine solche Steuer kommt.

## Ausland.

### Der Brief eines Katholiken an den Erzbischof.

Am den Erzbischof von Dublin, der unter dem Mantel der Gefährdung der Religion in schriftlicher Weise zugunsten des Murphys Ausbruchers gegen die streitenden Arbeiter Dublin eingetreten hat, richtet ein irischer Katholik in „Labour Leader“ folgendes offenes Schreiben: „Ich bin geboren, gekaufen und gestiftet in der Diözese Dublin. Ich schaue mich nicht meine Glaubens oder meiner Nation. Über Ihr Brief und Ihre Verhalten hinsichtlich der armen, hungrigen Dubliner Kinder und Ihre hässliche und unchristliche Bekleidung jener menschlichen Gestalten in England, die hofften, entzweiter Kinder aus Ihnen zu retten vor der ruchlosen Bande, die sich verschworen hat, ehemaligen Hungertod mitzutunzuführen, als ihre teuflische Macht über Leib und Seele der Väter dieser Kinder auszugehen, haben mich Ihre Bogen mit Scham erfüllt. Was haben Sie getan?“

### Die Hölle von Dublin.

Seit dem Rücktritt Dr. Walshs sahen Sie vergnügt auf Ihrem Throne und blickten mit eitler Selbstgefälligkeit auf die grausamen sozialen Zustände, die es im Reich, ja vielleicht in Europa gibt. Unter dem Schild Ihrer Kirche wurde während der letzten 50 Jahre die Bevölkerung brutalisiert und entstellt. Nur vier Gewerke haben gebliebt: Priester, Geistliche, Politiker und Beamte. Die große Volksmasse wurde geistlich einschärfert, altheitlich entartet, brutal geprügelt und ständig betrogen von dieser Hydra. Das Ergebnis ist, daß Dublin, so heilig ausgestattet durch Natur und Lage, heute von Armut, Wohnungsnot und Prostitution stinkt. Die letztere ist die unmittelbare Wirkung der grausamen Kühne, die ihre frommen Seelen zählen, für die Sie, hoher Herr, keinen Eitel haben. Das sind harte Worte von einem Schüler der Kirche, aber ich kann nicht anders. Wir stehen vor schrecklichen Zeiten. Blutige Tränen strömen vom Herzen, als wir den Bericht des Gesundheitsbeamten der Stadt Dublin lesen. Man denkt: 9000 Menschen, zu 1500 und 2000 Menschen zusammen, leben in einem Zimmer im unteren Stockwerk, denken Sie, hoher Herr: Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, schlafen, essen, sich an- und auskleiden, alle natürlichen Geschäfte in einem Zimmer verrichten! Der ärztliche Beamte erzählte Ihnen das. Sie sahen unbewegt zu. Weder Sie noch Ihre schwarze Heerführer, die so eifrig waren, Kinder von freundlichen Händen in England wegzuholen, haben eine Hand gerührt, diese armen Kinder aus den Höhlen verbrachten Schmerzen und moralische Verderbnis zu atmen, die der dauernde Hunger von 15.000 elenden Bewohnern Dublins sind! Das ist nicht nur eine Frage der Gesundheitspflege, es ist eine Frage des Christentums, hoher Herr, und da Sie der Mächtigste über die Seelen unseres Glaubens in der Diözese Dublin sind, möchte ich am Tage des großen Gerichts nicht mit Ihnen tauschen.“

Was ist nun geschehen? Die Wahrheit ist am Tage. Die Augen der Welt sind auf Dublin gerichtet. Ein Mann von rauher Methode und Sprache, mit einem Herzen, das viel größer ist als sein Kopf, hat das Menschenbewußtsein der Dubliner geweckt. Er hat sie zur Aufgerufen, und, dank zum geogenen Teil der glänzenden Hilfe der bairischen Gewerkschaftsbewegung werden die Ketten, die nun von den Mitgliedern der Dubliner Arbeiter geändert sind, nie wieder neugeschmiedet werden. Es wäre möglich und billig gewesen, daß Sie in dieser sozialen Erhebung an die Spitze der Bewegung für soziale Gerechtigkeit getreten wären. Aber nein! Sie sahen streng und schweigend in Ihrem Palaste. Die Kirche hat nichts zu tun mit den Armen.

Der Haupttribunal Eurer Hoheit gegen die zeitweilige Unterdrückung der hungrigen Dubliner Kinder in anständigen englischen Gehäfen war, die freundlichen Gastfreunde möchten keine Katholiken oder völlig glaubenlos sein. Nun ich lenne viele von Ihnen und sage: Sie haben mehr menschliche, soziale, christliche Glaubens, als aus Ihren Worten und Handlungen hervorgeht. Sie haben den Glauben an die Menschlichkeit, der größere und edler ist als ein Dogma und mehr im Verein mit den Lehren Christi, als die Gemeinschaft mit mächtigen Morden. Das glänzende Angebot englischer Arbeit, ihr Heim mit Opfern des Dubliner Murphy-Systems zu teilen, ist ein prächtiger Beweis für die Sicherheit, mit der die Demokratien beider Länder sich zusammenfinden. Und die grausame Art, in der das Objekt zunächst gemacht wurde, kommt zur Rechte und zeigt, daß die irischen Arbeiter in ihrem Wege zu wirtschaftlicher Freiheit wieder auf das Werk O'Connells zurückkommen müssen: „Wir werden unsere Religion von Rom erhalten, aber niemals unsere Politik!“

Welch ein Glück ist es, hoher Herr, daß der „Volturno“, als er auf hoher See fuhr, nicht mit irischen Kämpfern angetroffen sah! Eurer Hoheit — natürlich in einer Durusklüte — angesetzt war! Sicher hätten Sie verbreut oder ertrunken müssen, da Sie nicht erlaubt hätten, Frauen und Kinder auf die Rettungsboote zu bringen, da dort vielleicht Leute nicht-katholischen Glaubens oder ganz ohne Glauben sein möchten. Freilich, Hoheit, obwohl im selben Glauben aufgezogen wie Sie, möchte ich lieber von einem Arbeitern gerettet sein, als von den Fischen getötet werden. Und lieber wollt ich Kartoffeln essen mit den harten Leuten, die Sie beleidigt haben, als im Imperial-Hotel dinnieren mit William Martin Murphy!

### Die ehemalige Politik der Kirche.

Ich finde, hoher Herr, daß durch all dies elende Treiben die überlieferte Politik der Kirche ungültig worden ist, zugunsten der Wohnungsbesitzer, Arbeiterausbeuter und des Tammany-Kings, der bisher Dublin beherrschte hat. 43 Prozent der Menschen in Dublin sterben im Armenhaus, Kranken- oder Irrenhaus! Die Sterberate im Armenhaus ist 250 auf 1000! Als dieser Kampf begann, wurden die freundlichen Räume der S. Vincent de Paul-Gesellschaft geschlossen. Die alte Politik der Mönche, den Armen Nahrung und Obdach zu geben, sind kein Platz in der Politik der Dubliner Kirche. Aber, hoher Herr, Sie sind nicht die höchste Instanz in sozialen Fragen. Auf Seite 32 seiner berühmten Schrift über soziale Fragen schrieb Papst Leo XIII.:

„Wenn wir uns zu den äußeren und körperlichen Dingen wenden, ist die erste Ausgabe, die armen Arbeitern vor der Gras am Leibe gieriger Spekulanten zu zeigen, die menschliche Weise als bloße Maschinen zum Geldmachen dienen. Es ist weder gerecht noch menschlich, Menschen so mit übertriebener Arbeit zu schinden, daß ihr Geist stumpf und ihr Körper ausgemergelt wird. ... Als allgemeiner Grundsatz muß dem Arbeitern Anspruch auf Ruhe und Erholung, entsprechend dem Verbrauch seiner Kräfte, zugestanden werden. Lassen Sie die „alteren Spekulanten“, die „Menschen schinden“ und Kinder auszuhungern, in Ihre Kathedralen zu ziehen, lassen Sie ihnen diesen schönen Text vor und lehren Sie, was er bedeutet! Sagen Sie Ihnen, daß die Kirche fürder ihre Sache nicht mehr unterstützen will, kann, darf; daß keine Kirche, wie alt und machtvoll immer, sich mit Erfolg dem Aufstieg der Demokratie entgegenstellen kann.“

Ich warne Sie, hoher Herr! Deine Tatsache des Kriegs steht besser als die, daß die Kirche — jede Kirche — die der sozialen und wirtschaftlichen Wiedergeburt im Wege

steht, ebenso hart wie sie wird geschoben wird, wie Ihre Soldaten jüngst die Kirche selbst geschoben haben.“ Es ist sicher ein eigenartiges und geschichtlich bedeutsames Auftaumoment, das wir jetzt in Zeit, da die Erfahrung auch die bisher hinter dem Mantel der nahezu einheitlichen irisch-katholischen Partei verdeckten Klassenfeinde so schlagend ans Tageslicht treten — daß auch die mächtige katholische Kirche, bisher der Kelch des Vertrauens des irischen Volkes, sich so unverhüllt und mit so schamlos demagogisch in Mißbrauch des religiösen Interesses auf die Seite des schlimmsten Scharmachertums gestellt hat. Die Ereignisse selbst schenken das arbeitende Volk Irlands, daß die politische und nationale Verstreitung erst den Kampfesboden für die weit bedeutsamere und einzigartigere soziale Versetzungswelt frei machen kann. Und, was noch wichtiger ist, daß sie in diesem Kampf nur auf sich selbst und die kämpfenden Arbeiterklasse der anderen Länder vertrauen kann, nie aber auf die Macht, von der sie sich bisher verharrten zu Gängelhände führen ließen, wiewohl sie zu den ersten Kämpfern ihrer schlimmsten Feinde gehört. So hat der Erzbischof von Dublin doch ein gutes Werk vollbracht.

**Blond George gegen Krieg und Militarismus.** Der englische Schauspieler Blond George hielt in Middlesborough eine reformistische Rede, in der er den Entwurf einer städtischen Bodenreform aussprach, und auch auf die Rüstungen zu sprechen kam. Er sagte, es würde besser für Deutschland, England, Frankreich und Russland sein, wenn sie ihre Ausgaben für die Rüstungen in die Nordsee werfen würden, als daß sie sie für die fürchterlichen Maschinen und Werkzeuge zur Menschenabschaffung verwenden. Ein Land allein könnte das nicht tun, aber alle zusammen könnten es, besonders wenn sie sich von gewissen Zeitungen dazu machen würden. Wenn dieses Geld für soziale Reformen verwendet würde, so würde ein neues England entstehen.

**Plötzlicher Tod des Palastkommandanten des Zaren.** Der Palastkommandant des vier Kilometer westlich von hier gelegenen kaiserlichen Schlosses Swadja, wo sich der Zar gegenwärtig aufhält, Generalleutnant Dedjulin, ist plötzlich gestorben. Der Tod des im besten Mannesalter stehenden Palastkommandanten erregt hier großes Aufsehen. Es sind Generalen im Umlauf, wonach General Dedjulin keine natürliche Todesart gestorben sein soll. Während aber die Leute von einem Altersatz gesprochen haben, dem er zum Opfer gefallen sei, wird von anderer Seite die Version verbreitet, daß er Selbstmord begangen habe. Die Grinde, die den General veranlaßt haben könnten, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, sind freilich völlig in Dunkel gehüllt. General Dedjulin war ein besonderer Vertrauter des Zaren, dessen Fügeladjutant er war. Ihm lag die Sorge und die Verantwortung für die Sicherheit des Zaren innerhalb seiner Schlösser ab. Sowohl aus diesem Grunde ist sein plötzlicher Tod gesiegt, zu Gerechten Anlaß zu geben, die vorläufig nicht auf ihre Richtigkeit kontrolliert werden können.

**Muslimische Spionage in Ungarn.** Der nach Russland ausständige angebliche Sprachlehrer Bradooura, der im Dienste Russlands lange Zeit hindurch in Ungarn Spionage betrieben, wurde am Sonnabend in Budapest in nicht öffentlicher Verhandlung zu drei Jahren Staatsgefängnis verurteilt. Sein Mitschuldiger, ein Notariatschreiber Beloessi, der die ungarische Staatsangehörigkeit besitzt, erhält vier Jahre Staatsgefängnis.

**Bombenfund in Madrid.** Am Sonnabend abend wurde unter dem Fenster des Ministeriums des Innern eine Bombe gefunden. Kein Aufheben wurde jemand verletzt und auch sonst kein Schaden angerichtet.

**Die New Yorker Wahl.** Bei der Bürgermeisterwahl erhielten der republikanische Kandidat Mitchell 355.888 Stimmen, der Tammany-Kandidat Richter Mac Call 234.679 und der sozialistische Bewerber Russell 83.109 Stimmen. Die Stimmen für die anderen Wahlergebnisse stehen noch aus.

## Parteianangelegenheiten.

Die Vereinsausgabe des Protocols vom Parteitag in Jena ist vergessen. Eine Neuauflage erfolgt nur nach Maßgabe der eingehenden Bestellungen, die bis 16. November an den Verlag Buchhandlung Bormarts, Berlin, erbeten werden. Später eingehende Bestellungen können keine Versicherung finden.



Erscheint dreimal wöchentlich.

# Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Besen bei Einkäufen empfohlen.

## Oberschlesischer Industrie-Bezirk.

### Beuthen O.-S.

Alkoholfreie Getränke, Bierverlag.  
Kunst-, Bierbrauerei, alkoholfreie Verbräu

Brauereien.

Monopol-Pils, klein, deutsches Bier.

**Bach, Arth.**, Mitt. Bezugskennzeichen

Galanterie- und Spielwaren, Haushalt und Küchengeräte.

Heinig, Fritz, Gleiwitzerstr. 9, (Glanterie).

Zigarren.

Kleins, Jos., Schießhausstr. 10 (Gig. Raff.).

### Kattowitz.

Bierbrauerei und Verleger.

Niederlage „Monopol-Pils“ Paul, str. 3-7.

Haus- und Küchengeräte.

Gluckin, Karl, Ring 4, (Glanterie).

Fahreräder, Nähmaschinen, Kinderräder.

Gebhardt, G., Grundmannstr. 34, Wohlau.

Zigarren.

Kallmann, Theodor, Schonneckestraße 10

Glückliche, G. M., K. M. Tschauer, Schles.

### Königshütte O.-S.

Herren-Garderobe und Schuhwaren.

Zum Arbeitsteufel, Stromprinzenstr. 47.

Möbel und Schuhwaren.

Stein, Gustav, Ring 3, (Gewerbeamt).

### Ratibor.

Bierbrauereien.

Scuderi, Berliner.

Herren- u. Knabengarderobe.

Dr. G. (Int. M. Böhme) Neustadt.

### Zaborze-Zabrze

Manufakturwaren, Herren Konfektion.

Höfer, E., It. Zaborze 2.

### Brieg

Alkoholfreie Getränke.

Scholz, Emil (Vilnaer Oberbrauerei).

Arbeiter-Konfektion.

Reumann, R., Opelstr. 23, Int. Artille.

Stekereien und Konditoreien.

Römer, Hermann, Polnischestr. 18.

Röbe, Paul, Hermsdorf.

Bierbrauereien.

Brüder Stadtbrauerei A.-G.

Bürgerliches Brauhaus, G. G. m. b. H.

Fahreräder und Nähmaschinen.

Schmidt, G., Opelstr. 9, Reparat. Bf.

Fleischerei u. Wurstfabrik.

Schäfe, Reinhard, Schulstr. 32, Konsum-Gie.

Scholz, Richard, Gleiwitzerstr. 9.

Wittke, Heinrich, Reichenstrasse 39.

Flasche - Delikatessen.

Pauke, C., Paulusstrasse 24.

Scholz, Reinhold, Reichenstrasse 10.

Galanterie- und Spielwaren.

Opel, G., Wagnerstr. 2.

**Herren- u. Knaben-Garderobe.**  
Höcherl, Paul, Milchstr. 16, (Geric u. Mah.)  
Ruhrt, Fr., Langstr. 11, Arbeitergarderobe.

**Wohl, Eugen, Mr. 27.**

**Holz- u. Kohlenhandlung.**  
Triller, Carl, Reichsstrasse 55.

**Hilfe, Mützen, Pelzwaren.**

Holzwesig, Franz, Nach., Milchstr. 14.

Uebenagel, P., Rosstr. 11/12, Schuhw.

**Kaufhäuser.**

Ming 30. **Bach, Arth.**, Mitt. Bezugskennzeichen

**Kinematograph.**

Metropol-Kino, 2. G. Bierstr. eröff. Progr.

Edison", 2. G. Bierstr. eröff. Progr.

**Kolonialwaren und Lebensmittel.**

Kothe, Rob., Ring 5, Tabak u. Zigaretten.

**Kurz-, Weiss- und Wollwaren.**

Sack, Waren-Vater, G. Fabrik, Ring 27.

Schmeidberg, G., Poststr. 30.

**Möbel- und Berg-Magazin.**

Taub, Albert, Langstrasse 6.

Krammer, G., Langstrasse 35.

Schmid, Christian, Vogelstr. 16/17.

**Restaurant.**

Restaurant zum Wolfsh., Milchstr. 18.

**Schuhwaren und Schuhmacher.**

Bürger Schuhfabrik, Poststrasse 27.

Schmitz, G., Schuhwarenhaus, Langstr. 55.

Stach, G., Milchstrasse 12.

**Uhren und Goldwaren.**

Günther, H., grün, Lüttichstr., Zeitstr. 5.

**Zahn-Arzt.**

Andreae, Konrad, Ring 35.

**Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.**

Schnitzen, Putz und Konfektion.

Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schuhfabrik.

Großdöben, Georg, G. Schlu., Burgstrasse

**Bunzlau**

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.

Bürgerlich, Brauhaus, Bunzlau

Günther, G., Schuhwarenhaus, Bierstrasse.

Fahrräder, Nähmasch., Grammoph.

Gritz, Walther, Ring 13.

**Herrengarderobe u. Schuhwaren.**

Enzigt, Gottl., Preßlaustr. 6 (Int. Gie.)

**Schlitten.**

Reichenbach, W., Schule, Ring 27, I.

**Schlittenhaus.**

Reichenbach, Theophil.

**Trikotages, Weiss- u. Wollwaren.**

Ruhrt, G., Görlitzerstr. 40 (Galanterie).

**Glogau**

Herren- und Knaben-Garderobe.

Abramow, M., Preußischestr. 52/53.

Loewenthal, G., Preußischestr. 1/2.

Korbwaren, Kinderräder, Spielwaren.

Reichard, Friedrich, Milchstr. 5.

**Schuhwaren.**

Oppenheim, W., Schuhstr. 24, Milchstr. 41.

**Gorkau**

Brauereien.

Gorkauer Gesellschaftsbrauerei, A.-G.

**Gutschdorf**

Bäckereien.

Under, Gustav.

**Jauer**

Fahrräder.

Gies, Günther, Jauer.

**Öls.**

Fahrräder und Nähmaschinen.

Peters, J., Ritterstr. 4.

**Märzdorf-Stelndorf**

Gasthäuser.

Görlitz-Görlitz, (Int. P. Seif.), Märzdorf.

**Gemüschwaren.**

Gießer, Adolf, Nürther.

Geiger, Ernst, Steinbr.

**Peisterwitz**

Bäckerei.

Griesch, Wilhelm, Lindenerstrasse 8.

**Qualkau**

Bäckerei.

Grimmig, Erich, Qualkau.

**Rotsurben**

Gemüschwaren.

Mr. Schneider.

**Seelow**

Herren- und Arbeitsgarderobe.

Gohn, Paul, Seelow.

**Stobrawa**

Fleischerei und Wurstfabrik.

Strack, Otto, Haus- und Küchengeräte.

**Strzelin-Zehden.**

Fleischerei u. Wurstfabriken.

Siegmund, Heinrich mit Kroßbetrieb.

Sattler, Hermann, Strzelin.

**Restaurant.**

Doh, Gustav, Seelow.

**Trebnitz**

Bierbrauereien.

Fleischerei, G. Gießel, Trebnitz.

**Wroclaw**

Restaurante.

Gebhardt, Gustav, Wroclaw.

**Klose, Friedr., Metallf.**

Fahrräder und Nähmaschinen.

Klose, Friedr., Metallf., Wroclaw.

**Neukirch - Maria-Höfchen.**

Restaurante.

Müller's Wm., Gasthaus, S. M. Mochbern.

**Schnellwaren, Kolonialwaren**

Engel, Max, Groß-Mochbern.

**Kl.-Mochbern.**

Restaurante.

Wolff's Wm., Gasthaus, S. Kl.-Mochbern.

**Schnellwaren - Schuh**

# Heute Zahlabend (Districtsversammlungen) des soziald. Vereins Breslau.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. November.

### Zählungen am 1. Dezember.

Drei Zählungen werden am 1. Dezember 1913 in Breslau vorgenommen. Auf Beschluss des Bundesrats ist an diesem Tage zuerst eine allgemeine Vieh- und Obstbaumzählung. Sie hat sich auf Pferde, Rindbele, Schafe, Schweine, Ziegen zu erstrecken. Gleichzeitig werden die tragfähigen Obstbäume (Apfel-, Birn-, Pfirsich-, Kirsch- und Walnußbäume) ermittelt. Die Zählung wird in Breslau vom Magistrat und der Polizei gemeinschaftlich ausgeführt.

Zweitens werden in Breslau am 1. Dezember die leerstehenden Wohnungen und Geschäftsräume gezählt, um die erforderlichen Grundlagen zur Verteilung des Wohnungsmarktes zu gewinnen.

Drittens haben wir am 1. Dezember eine Arbeitslosenzählung, auf die wir ganz besondere aufmerksam machen. Das Major darf nur studieren, wo er an anderer Stelle.

### Arbeitslosenzählung am 1. Dezember.

Der Magistrat erlässt im Gemeindeblatt folgende Veranordnung, die genau zu beachten ist:

Eine Zählung der Arbeitslosen findet am 1. Dezember 1913 in Breslau durch das Statistische Amt unter Mitwirkung der Königlichen Polizeikommissariate statt. Sie soll der Verwaltung und der Öffentlichkeit einen Einblick in die Arbeitslosigkeit gewähren, die in diesem Winter unsere Stadt in ungewöhnlichem Maße heimgesuchte droht, und zeigen, welche Kreise von ihr besonders betroffen werden.

Dazu werden Schnellzettel in den letzten Tagen des Novembers ein oder mehrere Vorbrüche in jedes Haus getragen und sie am 1. Dezember v. d. J. wieder abholen. In der Zwischenzeit müssen sie in allen Häusern aufgezählt und gelassen sein, auch in solchen von Beamten und Arbeitgebern, die an sich nicht für die Zählung in Frage kommen, die aber arbeitslose Söhne, Töchter, Zimmervermieteter, Gäste usw. bei sich haben können, die zu zählen sind.

Zu den Stellungslosen, die gezählt werden sollen, gehören nämlich nicht nur männliche und weibliche Personen aus dem Arbeiterstande, sondern auch Dienstboten, Gewerbegehilfen, Handwerker, Schreiter, Handlungsgesellen und Techniker aller Art, sofern sie Krankenversicherungspflichtig sind.

Wir bemerkten ausdrücklich, daß das Material allein für statistische Zusammenstellungen benutzt wird, nicht auch für Zwecke der Polizei, und ersuchen die Hausbesitzer (Verwalter) darum zu sorgen, daß die Zählbogen in der vorgenannten Zeit bei allen Haushaltungen ihrer Häuser in Umlauf gesetzt werden.

Die Vorstände der Gewerkschaften ersuchen wir dringend, die arbeitslosen Berufssangehörigen auf diese Zählung wiederholst hinzuweisen, und sie aufzufordern, den Fragebogen gelesenhaft auszufüllen. Auch sonst ist es nötig, die Arbeitslosenzählung mit allen Kräften zu unterstützen.

## Lobe-Theater.

### "Don Carlos".

Nach dem "Hamlet" und dem "Faust" Schillers "Don Carlos" (der hier in Breslau seit einer Reihe von Jahren nicht mehr aufgeführt wurde), das spricht für einen kraftvollen Entwicklung der Heraus-Meyer. Und daß die neue Direktion es versteht, das in Breslau völlig danniederliegende Interesse am Theater wieder zu erwecken, bezeugte auch der diesmalige Besuch. Das Haus war völlig ausverkauft.

Der große Brust eröffnete den Reigen der Feste, denn Feste sollen solche Aufführungen sein — und sie waren es auch; Goethe folgte; Es heißt die Don Carlos-Aufführung sollte eine würdige Schiller-Geburtstag feiern. Sie war aber mehr. Eine notwendige Ergänzung des Werkes Goethe-Schiller — nicht nur zwei Namen; sie decken eine der größten Epochen deutschen Geisteslebens. Und was in freiheitlichen Kreisen den Drama-Schillers noch eine besondere Bindung verleiht, ist, daß er in ihnen immer ein leidenschaftlicher Anhänger gegen die herrschenden Machthaber ist. Mit den ganzen Leidenschaft seines Genies stürmt er auch im "Don Carlos" gegen die herrschende Gesellschaft. Zwar ist er nicht mehr der jugendlich revolutionäre Zentrumsnehmer wie in den Räubern, sondern der groß Propagandist einer höheren sittlicheren Gesellschaft. Wohl steckte seine Ideen von der künftigen Gesellschaft noch völlig in einerleinbürglerischen Geschichtsauffassung, aber was ihm darüber hinaus einen tiefen ethischen Wert verleiht, ist die geniale Gestaltungskraft und erschütternde Tragik, mit der er seine Weltverbesserer den feindlichen Mächten (Staat und Kirche) erlegen läßt. Die Schillerschen Menschen sind Menschen, wie sie sein sollen, nicht wie sie sind. (Die letzteren schreibt Goethe richtiger.) Vollendet aber ist, wie er seinen Ideenmenschen Leben einhaucht, der geniale Erzieher und Weltverbesserer ist seine Macht aus und alle Gemüter und Herzen fliegen ihm zu.

Und der Weltverbesserer, der Reformator war es auch, der in Don Carlos den Träger der Norm stiftig mache. Im Beginn des Dramas steht das Schicksal des Infanten in einem Mittelpunkte, überimmer mehr verschobt es sich gegen das Ende hin zugunsten des "Marquis de Vota", der das reisige Zentrum wird. Und um dieser Gestalt willen, einer der idealisten und kraftvollsten der deutschen Literatur, ist uns der Don Carlos so lieb geworden. Auf ihn hoffte sich bei einer Aufführung das größte Interesse konzentriert.

Nur wenige deutsche Schauspieler vermögen diese Gestalt in einer ganzen Tiefe auszuschöpfen, es müßten seine politische Köpfe sein. Und ich will es gestehen, daß, als ich den Namen des Herrn Maehold auf dem Bühnen als Vota las, mein Vertrauen

### Die zweite Volksvorstellung am Bühnetag.

Wie bereits angekündigt, findet eine weitere Volksvorstellung am Bühnetag, nachmittags im Thalia-Theater statt. Zur Aufführung gelangt das Drama eines bekannten modernen Dichters,

"Der Winterschlaf", von Max Dreher, der unserer Volksvorstellungsbesuchern noch vom "Probekandidaten" her in guter Erinnerung ist.

Die Ausgabe der Billets erfolgt morgen Dienstag, den 11. November.

Die Preise der Plätze sind wie folgt festgesetzt: 1. Rang 70 Pf., Parterre und Orchester 60 Pf., Sprech und Mittelbalcon 50 Pf., Seitenbalcon 40 Pf., 2. Rang 30 Pf., 3. Rang 20 Pf., Galerie 10 Pf.

Die Auslösung erfolgt um 7 Uhr, die Ausgabe um 8 Uhr gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

### Von der Oderschiffart

schreibt der bessige Schiffsverein u. a.: Das Wetter blieb auch in der vergangenen Woche wie bisher ungewöhnlich schön und trocken, nur am Donnerstag fielen im Odergebiet nicht oder wieder erhebliche Niederschläge, welche den Wasserstand, wenn auch nur vorübergehend, anlaufen ließen. Die Glächer Meile, die auf 0,24 Meter am Glächer Pegel abgesunken war, verbesserte sich nur um 4 Zentimeter auf. Diese Nacht und Frühnebel behinderten die Schifffahrt. Der kleine Wasserzug nach innen hin mit Freuden zu begrüßen, weil er einer kleinen Rähnen erhebliche Ablösungen erparat und ihnen möglich macht, ihrem Ziel zu streben. Dies hat hauptsächlich die obere Teil der Oder keine Bedeutung, weil dort sich schon die Anzahl der Rähne bedeutlich mehr. Die etwa 300 bis 400 fahrt liegenden Fahrzeuge werden nun mit den übrigen bei gleichen Fahrzeugen weiterkommen. Allerdings tritt durch das Zuliegenlassen der Villenenden Flotte im allgemeinen eine Versiegelung des Werthes ein, weil natürlich an den einzelnen Schleusenhäusern sich längerer Rang bildet und es ist zu wünschen, daß die kleine Wasserquelle nicht allzu kurz wird, und aus neuer Rähne zum Stillstand verdammt.

Im mittleren und unteren Lauf der Oder ist augenscheinlich von der eben genannten Welle noch nichts zu spüren. Die unteren Nebenflüsse bringen nur wenig Wasser und das Fortschreiten der aus dem Quellgebiet stammenden Welle geht nur langsam, sich immer mehr verlackend, vor sich.

\* **Stadtverordneten-Versammlung.** Die nächste Sitzung ist Donnerstag, den 13. November, nachmittags 4 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem folgende Vorlagen: Aenderung der Preise für die Karten der Straßenbahn, Gutachten über das Strandkramamt, Erlass einer Grabdenkmalsordnung, Erlegung einer Spritzbahn, Bewährung eines Darlehns an die Diafonienanstalt Behnau, Einführung des Bringverfahrens bei den Betriebswerken, Austausch von Grundstücken auf den ehemaligen Befreiungsdeich, Einrichtung von Gesangunterricht an der Handelschule.

\* **Von der Lorenzasse.** Die Stadtverordneten-Versammlung hat sich am 19. November 1912 gründlich mit dem Ausbau der Lorenzasse in vorläufiger Weise von 11 bis 13 Meter einverstanden erklärt. Da zu diesem Ausbau das Vorland der Grundstücke Lorenzasse 4a und 6 erforderlich ist und eine Einigung mit der Eigentümerin, der "Schöeller'schen und Güterkammerkunstgewerbe" ansangs nicht zu erreichen war, sollte nach dem Beschuß der Stadtverordneten-Versammlung vom 2. Januar 1913 die Enteignung begreifen werden. Die Fabrik hat jedoch nachträglich bereit erklärt, das Land zum Preis von 15 Mark für einen Quadratmeter und gegen Zahlung von 20 Mark für die Verlegung des Zaunes an die Stadtgemeinde abzutreten. Der Magistrat hält die Forderung als angemessen

bedenklich sauk. Die ersten Szenen ließen auch manches vermissen, aber in der großen Szene mit Philipp bezwang er mich. Vielleicht, daß Herr Machold weniger der weitaufliegende Weltbürger war, aber einen Propheten, einen Weltverbesserer von hinreißender Bedeutung stellte er. In seinen leichten Szenen zeigte er auch, daß er tragische Lüne von tiefer Wirkung zu finden weiß. Der "Don Carlos" des Herrn Birton war eine prächtige Schöpfung. Ein Feuerkopf ganz im Schillerischen Geiste. Als Liebhaber wie als Freund war er gleich groß. Der Philipp des Herrn Parikh war in seiner großen Menschenverachtung eine intellektuell und seelisch gleich vollendet herausgearbeitete Gestalt. Vielleicht manchmal überreich mit Filigranwerk beladen, aber beiderseits ein sel tener Genuss. Leider kann ich dasselbe von Herrn Gorter, der den "Alba" gab, nicht sagen. Die heroische Gestalt liegt diesen in modernen Rollen sonst ganz sicherer Darsteller nicht. Er war alles andere, nur nicht der finstere, von diesem Hass gegen den Protestantismus erfüllte Eisenreiter, der die Bevölkerung ganzer Länder verschlachte. Beinhaltungsmaßig hat sand sich Herr Glassmann mit dem "Domingo" ab. Die im spanischen Fernsehen eingängige "Elisabeth" fand in Hr. v. Hellings eine gute Vertreterin. Die "Prinzessin Eboli" gab Hr. Tilli Pessi mit einer hinreißenden Leidenschaft, die uns den ganzen Hof eines liebenden aber zurückgeworfenen Weibes abnahm. Es sei noch erwähnt, daß der Spielleiter, Herr Berger, seine Aufführung nach jeder Richtung hin erfüllt war. Die neuen Dekorationen im Stile der Reformblüte waren bei aller Sachlichkeit von großer Schönheit. Diese Aufführung war in des Wortes vollster Bedeutung ein Erfolg, wofür sich das bis zum Schluss (volle fünf Stunden hindurch) gefesselte Publikum sehr dankbar zeigte.

### Breslauer Schauspielhaus.

Zum 1. Mal: "Die Kinokönigin", Operette in 3 Akten von Georg Olontowski und Julius Freund, Musik von Jean Gilbert.

Ein drückend volles Haus begrüßte am Sonnabend die "Schlager", die schon seit Wochen in der Stadt umherstreiten. Vielleicht es ja nicht, wie etwa in der "leichten Susanne", aber das Publikum unserer Tage ist ja so genügsam, und wenn noch gar von einem "Kino" die Rede ist, so hat die Zufriedenheit ihren Höhepunkt erreicht. In der neuen Operette handelt es sich um einen fünfzägigen Missionar, der gerade seine Tochter entlobt; der Bräutigam verspielt sich und die Gesellschaft begibt sich irgendwo zu Tisch. Die Braut begibt sich einem Baron, der ihr schon immer gefallen hat, und führt mit

und beantragt bei der Stadtverordneten-Versammlung, im ganzen für den Landesverbund 925 Mark zu bewilligen. Die Enteignung ist also nicht mehr nötig.

\* Bei der Handelschule will der Magistrat eine Klasse einrichten, deren Jahresarbeit mit dem Winterhalbjahr beginnt, damit alle Mädchen und Knaben die Schule ohne Zeitaufwand besuchen können. In der neuen Klasse sollen beide Geschlechter gemeinsam unterrichtet werden. Der Magistrat empfiehlt außerdem, bei der Handelschule freiwilligen Evangelienunterricht einzuführen. Ein Versuch, der damit im August 1913 gemacht wurde, habe sich bewährt. Für Mädchen und Knaben sollen wöchentlich je zwei Gehangsstunden festgelegt werden.

\* Anschluß der Friedhöfe an die städtische Wasserleitung. Auf dem Friedhof an der Nauener Chaussee fehlt es an Trinkwasser. Nach dem Gutachten des chemischen Untersuchungsamts ist nur ein Brunnen vorhanden, der gutes Wasser liefert. Der Magistrat will deshalb diesen Friedhof mit allen in Frage kommenden Bauten an die städtische Wasserleitung anschließen; dasselbe soll mit dem Friedhofsgärtner in Gräbchen geschehen. Die Kosten betragen zusammen 9600 Mark.

\* Französisch in der Volksschule. In Berlin soll ein Versuch mit französischem Unterricht an besonders begabte Volksschüler gemacht werden. In Breslau sind wir noch nicht so weit.

\* Konkurs Saizborn. Vor Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Margarete Saizborn (Wiesen- und Wäschegeschäft), Taubenstrasse 22, wurde am Sonnabend die erste Gläubiger-Versammlung abgehalten. Wie der Konkursverwalter in seinem Bericht u. a. bemerkte, hat die Gemeinschaftsniederlassung Handelsbücher nicht geführt, auch konnte sie weder ihre Gläubiger, noch ihre Schuldner angeben. Ein Abschluß hat aus diesen Gründen noch nicht aufgestellt werden können. Der Umfang des kleinen Geschäfts soll 9000 bis 10000 Mark im Jahre betragen haben, die Umsätze 4000 Mark. Ein aus zwei Mitgliedern bestehender Gläubigerausschuss soll die Sache weiter regeln.

\* Singspiele im Vincenzhans. Die großen Säle scheinen unter der Geschäftslösung und der großen Arbeitslosigkeit sehr zu leiden; sie bieten alles auf, um mehr Gäste heranzuziehen. Allgemein glaubt man, daß Vincenzhans mit seinen großen katholischen Vereinen müsse ein gutes Geschäft machen. Das scheint jedoch nicht der Fall zu sein. Der Wirt, Herr Ahler, wünscht vom Stadtausschuß die Erlaubnis zum Aufführen von gesanglichen und theatralischen Vorstellungen. Der Stadtausschuß erteilte die Erlaubnis, trotzdem das Polizeipräsidium Einspruch erhoben hatte. Es müssen aber bauliche Veränderungen vorgenommen werden.

\* Gegen die sogenannten Kaimierkleinen mit Damenbedienung scheint der Stadtausschuß vorzugehen. Eine Frau H. beabsichtigt die Restauration N. 52/Stockgasse 1 auf ihren Namen fortzuführen. Magistrat und Polizei erheben dagegen Einspruch, obwohl gegen die Antragstellerin nichts vorliegt. Die Witwe wurde als selbstständig bezeichnet. Der Stadtausschuß wies den Antrag ab.

\* Geiserte Straße. Geisert wird wegen Herstellung eines Zweigkanals die Westseite der Schweidnitzer Straße zwischen Ring und Junferstraße vom 10. November an auf eine Woche für Fuhrwerk und Reiter.

\* Gewöhnliche Pakete können an den Orten, wo die Paketbestellung mit Briefporto ausgeführt wird, den Paketbestellern zur Einlieferung bei den Postanstalten übergeben werden; in Breslau geschieht die Einlieferung durch die Paketbestellern beim Paketpostamt (Weiße Ode). Die Abholung obzusehner Pakete aus der Wohnung kann auch mit Fernsprecher, beim Paketpostamt (Anschluß 5025) veranlaßt oder bei den Postämtern schriftlich bestellt werden. Solche Bestellschreiben oder Bestellkarten können gebührenfrei in den nächsten Briefkästen gelegt und auch den bestellenden Bölen — Briefträgern oder Paketbestellern — mitgegeben werden. Die Abholung der Pakete gleichsam dann bei der nächsten Paketbestellung. In Breslau sind die Bestellschreiben an das Paketpostamt (Weiße Ode) zu richten. Für die eingetragenen Pakete wird außer dem Porto eine im voraus zahlbare Abgabe von 10 Pfennig erhoben.

ihm im Fahrstuhl in die Höhe, als plötzlich Kurzschluß eintritt. Man trifft das Paar in dieser verschämlichen Situation an, und der Vater zwinge den Baron, sich an Stelle des zu spät gekommenen Bräutigams mit seiner Tochter zu verloben. Diese "Baron" ist „am Tag“ Filmdramspieler und wird von der „Kinotönigin“ geliebt, ohne diese Liebe zu erwidern. Diese zieht sich nun an den Baron und an den Missionar, der gegen das Kino öffentlich aufgetreten ist, indem sie beide zu sich bestellt, den einen zu einer „lebten“ Filmpause, den anderen als Liebhaber, und die betreffenden Szenen „aufsetzt“. Zum Schluß nach einigen Verhandlungen „großer Verlobungstag“ und Schluß. Die Operette, deren Ausstattung für Breslau sensationell genannt werden muß — beschreiben lassen sich die verblüffenden Triks kaum — läßt sich ganz reizend und originell an. Versandet also im zweiten Akt derartig in den höheren Hörsälen, daß man die armen Darsteller förmlich bedauert. Im dritten Akt findet dann Julius Freud und Gilbert die richtigen „Löne“ wieder; ich wette hundert gegen eins, daß die ersten zwei Drittel des zweiten Aktes von Olontowski sind. Gilbert hat sich nicht übermäßig angestrengt. Das Orchester behandelte er meisterhaft, die Erfindung ist jedoch nicht weit her. Sehr hübsch ist ein Duett zwischen dem Baron und dem Goldfisch, von entzückender Anmut das Lied von den „kleinen Menschen“, das gleich dreimal wiederholt werden muß, und ein Couplet „In der Nacht“, das gleichfalls zur Wiederholung verlangt wurde. Das Beispiel zum dritten Akt wurde vom Publikum mitgesungen, ohne daß eine Bezahlung dafür beansprucht wurde, und ebenfalls unter denselben unentgeltlichen Mitwirkung wiederholt.

Die Darstellung tat alles Mögliche, um den reizlich vorhandenen Unruhen nicht merken zu lassen, und die oft sehr witzigen Pointen herauszuheben. Allen voran Herr Stöbel als Missionar, dessen schier unerschöpflicher Humor sich einmal ordentlich austoben konnte. In Wort, Ton und Geste ganz reizend war Fräulein Wanzen als amerikanischer Goldfisch, während der sonstige Humor des Fräulein Stöbel diesmal nicht so recht einzufangen wollte. Sehr gut repräsentierte Herr Grünewald den Baron, und Frau Lang die Schwiegermutter, eine unergiebige Rolle. Eine bemerkenswerte Leistung war der flötende Regisseur des Herrn Brantl. Es ist ja unmöglich, daß dieser hochbegabte Darsteller in der Operette versauert; was müßte dieser Künstler im Volkstheater bestellt in Augenprüfer, leisten! Mit kleineren Rollen mußten sich die Herren Weisse, Treichel und Hertel begnügen. Das Publikum raste vor Entzücken, und wurde nicht müde, nach dem zweiten Akt die anwesenden Verfasser, Julius Freud (ein gewisser Breslauer) und Gilbert, sowie Kapellmeister und Director herauszurufen. Keiner wollte es gewesen sein; einer schob immer die Schuld auf den anderen.

**Ein Krankenhaus für Geburthilfe**  
ist von der Stadt Charlottenburg gebaut worden.  
Das Grundstück, auf dem das recht notwendige Gebäude steht, ist 25.500 Quadratmeter groß.

Es wurden errichtet: ein Verwaltungsgebäude mit einer Aufnahme- und Untersuchungsstation, Bureauräume und Wohnungen für das berufsfähige Personal; eine ärztliche Krankenabteilung, bestehend aus einem Entbindungsraum mit großem Operationsraum und mehreren Entbindungsräumen und einem Raum in Verbindung stehenden Pavillon zur Aufnahme von 71 Gebärenden und 66 Säuglingen; eine zweite ärztliche Abteilung mit Entbindungsräumen und einem Pavillon zur Aufnahme von infektiösen Kranken, in welchen Mütter und Säuglinge eine gemeinsame Behandlung erfahren. — In dieser genannten "ärztlichen Abteilung" können 42 Gebärende und 66 Säuglinge aufgenommen werden.

Das Krankenhaus Kirchstraße zählt zurzeit 202 Krankenbetten, das Krankenhaus Westend 940, davon 493 in der chirurgischen und 447 in der medizinischen Abteilung, so daß die Krankenhäuser der Stadt Charlottenburg jetzt 1387 Betten haben.

Im unmittelbaren Anschluß an die ärztliche und ärztliche Abteilung des neuen Krankenhauses kann später noch je ein Krankenpavillon angebaut werden, so daß nach dem vollen Ausbau der Platz 228 Betten für Gebärende und 222 Betten für Säuglinge aufgenommen werden können.

Zum Krankenhaus gehören noch ein Schwesternhaus, ein Wirtschaftsgebäude, ein Leichenhaus und ein Kessel- und Waschhaus.

Die innere Ausstattung der einzelnen Räume ist äußerst zweckmäßig und macht, wie der "Vorwärts" schreibt, einen sehr guten Eindruck. Alle Einrichtungen entsprechen den modernen Forderungen der Hygiene und Technik. Die Badewannen für die Säuglinge bestehen aus nickelplattiertem Stahlblech und aus Isoparaffinaten aus poliertem Bleizinn. Die Wandflächen dieser Räume, der Untersuchungs-, Entbindungs-, Operations-, Sterilisations-Räume sind zum Teil bis zur Decke mit gläsernen eloxierfähigen Wandplatten verkleidet, alle Edeln und Winkel sind durch Profilprofile glatt ausgerundet, so daß an solchen Stellen eine leichte Reinigung möglich ist.

Die Kosten für die gesamte Bauanlage, also nach ihrem Abschluß, mit den Kosten für das Grundstück werden 3.810.000 Mark betragen. Die Kosten für das Einzelbett stellen sich dann auf etwa 7200 Mark mit der inneren Einrichtung.

In Breslau haben wir ein städtisches Krankenhaus für Geburthilfe noch nicht. Es ist gerade zurzeit nötig, darauf hinzuweisen, weil der Anleihe-Ausschuß auch über die erforderlichen Krankenhausbauten beraten muß. In unserer Stadt bestehen für die hilfesuchenden Frauen nur die Provinzial-Hebammen-Schranft auf der Kronprinzenstraße und das Wöchnerinnenheim des Bundes für Mutterschutz auf der Jahnstraße.

### Ber kann verhaftet werden?

Alle Tage meldet der Polizeibericht Verhaftungen. Zu die Gefahr, verhaftet zu werden, kann unter Umständen der unschuldige Mensch geraten. Wenn ist die Verhaftung eines Menschen gerechtfertigt? Wenn „dringende Verdachtsgründe“ da sind, sagt das Gesetz. Das allein genügt aber noch nicht. Der Verdächtige muß entweder der Flucht verdächtig sein, oder es müssen Tatsachen vorliegen, aus denen zu schließen ist, daß er Spuren der Tat beobachtet, Zeugen oder Mittäubige zu einer falschen Aussage verleiten, oder sie aufzufordern werde, sich der Zeugnispflicht ganz zu entziehen.

Nicht bei jeder strafbaren Verfehlung hat die Staatsanwaltschaft die Verhaftung des Verdächtigen als notwendig. In den Fällen jedoch, wo ein Verbrechen den Gegenstand der Untersuchung bildet, der Angeklagte heimatlos oder sonst ein Mensch der sich über seine Herkunft nicht ausweisen kann, bedarf der Verdacht der Flucht gar keiner weiteren Begründung und die Verhaftung kann geschehen. Genau so darf mit einem Ausländer verfahren werden, wenn begründeter Zweifel besteht, daß er gezielt Vorladungen keine Flucht leisten wird. Ist die Tat nur mit Hofft oder mit Gewalttate bedroht, oder handelt es sich um eine Übertretung, so wird eine Verhaftung nur in den seltensten Fällen vorgenommen. Handelt es sich aber um Übertretungen, bei denen neben der Strafe auch auf Übertreibung an die Landespolizeibehörde (Arbeitshaus) erlaubt werden darf, so kann eine Verhaftung trotzdem erfolgen.

Die Verhaftung eines Angeklagten im Gerichtssaal ist nur zulässig auf Grund eines schriftlichen Haftbefehls des Richters. Am Haftbefehl muss die strafbare Handlung und der Grund der Verhaftung angegeben sein. Der Richter ist auch verpflichtet, dem verhafteten Angeklagten zu sagen, daß ihm gegen den Haftbefehl des Rechtsmittheil der Geschworene aufsteht. Spätestens am anderen Tage nach seiner Einsichtnahme ins Gefängnis muß der Verhaftete

vom Untersuchungsrichter über den Gegenstand der Beschuldigung gehört werden. Dem Verhafteten ist hierbei Gelegenheit gegeben, unter Angabe von Gründen seine Freilassung zu beanspruchen. Wenn die Gründe schädlich sind, kann der Untersuchungsrichter den Haftbefehl aufheben und den Beschuldigten auf freien Fuß setzen.

Ist jemand lediglich wegen Fluchtverdachts verhaftet, so kann er gegen eine Sicherheitsleistung vor der Untersuchungsbehörde bewahrt bleiben. Die Sicherheitsleistung, deren Höhe der Richter nach seinem freien Urtheil bestimmt, muß in barem Gelde oder in Wertpapieren in der Staatsflosse hinterlegt werden. Trotz der hinterlegten Sicherheit darf der Angeklagte erneut verhaftet werden, wenn er Amtshand zur Flucht macht, auf gewichtige Vorladungen ohne genügende Entschuldigung ausbleibt, oder wenn neu hervorgekommene Umstände die Verhaftung erforderlich erscheinen lassen. In diesem Falle wird natürlich auch die hinterlegte Sicherheit frei. Eine noch nicht freigewordene Sicherheit verfällt unverzüglich der Staatsflosse, wenn sich der Angeklagte durch Flucht der Untersuchung oder der gegen ihn erlassenen Freiheitsstrafe entzieht.

Riedermann, so jagt das Werk, ist zur vorläufigen Festnahme eines Menschen, auch ohne richterlichen Bescheid berechtigt, wenn er auf frischer Tat bei einer strafbaren Handlung erfaßt und seine Person nicht sofort festgestellt werden kann. Die Staatsanwaltschaft und die Polizei sind dann zur vorläufigen Festnahme eines Menschen berechtigt, wenn die obigen Voraussetzungen eines Haftbefehls vorliegen und „Waffe im Verzuge“ liegt. Nach dem Haftbefehl können vom Richter oder der Staatsanwaltschaft Steckbriefe erlassen werden, wenn der zu Verhaftende flüchtig ist oder sich verborgen hält. Daß der Steckbrief eine genaue Beschreibung des Flüchtigen enthält, ist allgemein bekannt. Ist ein steckbrieflich Verfolgter ergriffen worden, und kann er nicht wärtens am Tage nach seiner Ergreifung dem zuständigen Richter vorgestellt werden, so ist er auf sein Verlangen sofort dem nächsten Amtsrichter vorzuführen. Weist er nach, daß er gar nicht der Gesuchte ist, so hat der Amtsrichter sofort seine Freilassung zu verfügen.

### Frauen als Stellenvermittler.

In der Sitzung des Stadtausschusses am 8. November verlangten vier Frauen die Erlaubnis zum Betriebe des Stellenvermittlungsgewerbes. Die eine wollte männliches und weibliches Dienstpersonal, eine andere städtisches Hauspersonal, die dritte Knechte und Magde vermitteln. Sie gaben an, die Stellenvermittlung sei noch das einzige Gewerbe, wo Frauen ihren Unterhalt für sich und die Familie finden könnten. Die Männer seien knapp und könnten nichts mehr verdienen. Der Vorsitzende Stadtrat Fr. Dr. i. c. bemerkte dazu: Das tut ihm leid, aber der Stadtausschuss dürfte die per örtlichen Verhältnisse nicht berücksichtigen, sondern habe nur zu prüfen, ob ein öffentliches Bedürfnis vorliege. Der Stadtausschuss sei doch keine Versorgungsanstalt. Die Polizei vertrete wider sprach der Genehmigung. Die Stellvertreterin der Polizei über das Stellenvermittlungsgewerbe hätte ergeben, daß für eine Vermehrung der gewerblichen Arbeitsmarktmöglichkeit kein Bedürfnis vorliege. Es gibt in Breslau sogenannte Stellenvermittler für Dienstpersonal jeder Art, davon haben 67 im ganzen Jahre noch nicht hundert Stellen vermittelt. Tagt kommen noch die öffentlichen rechtlichen Nachweise, so der Hausfrauenverein, der Arbeitsnachweis für das Gastwirtsgewerbe. Die Auftraktellerrinnen wurden bis auf eine, bei der ein nähiger Beweis erhoben werden soll, abgewiesen. — Der Stadtausschuss legt großen Wert darauf, zu wissen, ob es in Breslau öffentlich genehmigte Stellenmachwochen gibt. Der § 2 des Stellenvermittlungsgesetzes bestimmt nämlich, daß die Erlaubnis verfaßt werden kann, wenn Tatsachen vorliegen, die die Annahme berechtigt erscheinen lassen, daß das Gewerbe missbraucht werden könnte, und wenn in einem Orte öffentliche gemeinnützige Nachweise vorhanden sind, d. h. solche, die ohne Entgelte Stellen nachweisen. Der Hausfrauenverein und andere Vereine sind wohl öffentlich, werden vom Magistrat unterstützt, vermittelnd, aber gegen Bezahlung. Die Polizei soll Ermittlungen anstreben, ob es hier gemeinnützige Nachweise gibt. Wenn das der Fall wäre, würden überhaupt keine gewerblichen Stellenvermittler mehr die Erlaubnis erhalten.

\* Gesundheitsbericht. In der Woche vom 26. Oktober bis 1. November sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Breslau 103 Kinder geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 261 Kinder geboren; davon waren 190 ehelich, 71 unehelich, 251 lebendgeboren (135 m., 116 w.), 10 tolggeboren (7 m., 3 w.). Mit dem 1. nachträglich gemeldeten Falle aus der Vorwoche sind 1.78 Sterbefälle (93 m., 85 w.) darunter 22 Drittermorde, in der Berichtswoche gezählt worden. Von den Geborenen waren 37 unter 1 Jahr alt (27 ehelich und 10 unehelich geboren). In Südschlesien kamen vor: Tipperie 2, Reichshausen 3, Zypus 1, Tuberkuloze 23, Krankheiten der Nahrungsmittel 13, Magen- und Darmskatarrh, Brechdurstfall 11, Selbstmord 4, Unfall 8,

natürlich nicht eine Auslese von Elternkindern vor mir gehabt; ebenso wenig veranlaßt mich meine Liebe zu Kindern dazu, alles im rojigen Bichte zu melden. Die beiden Damen, die mich während der großen Ferien im Hospital vertraten, haben meine Beobachtung in vollem Maße bestätigt, und zwei junge Seminaristinnen, die einmal einer Unterrichtsstunde bewohnten, sagten mir hinterher, daß sie noch nie Kinder gesehen hätten, die so gern arbeiteten. Die Gründe für diese günstigen Erfolge liegen weniger im Unterricht selbst als in den äußeren Umständen dieses Unterrichts. Die Kinder, die lange im Hospital sein müssen, oft ohne einen Altersgenossen in ihrer Station zu haben, langweilen sich sehr, da sie keine Freizeit haben und auch niemand da ist, der Zeit für sie hätte. Hier tritt der Unterricht hervor. Die Kinder betrachten ihn als Abwechslung in der sengen Hitze ihres Lebens und freuen sich von einer Stunde auf die andere. (Die Pädagogik meinet beiden Stationen haben mir wenigstens zu wiederholten Malen gezeigt, daß die Kinder sehr gern in die Stunden gehen; die Kinder nennen sie übrigens „Schule“ und mich daher „das Schulmeisterin“.) Die Aufgaben, die sie in der Zwischenzeit anfertigen müssen, lenken ihre Gedanken auch wieder aus die Lehrgänge hin und nehmen einen Teil ihrer vielen freien Zeit in Anspruch; sie sind also in diesem Falle von doppelseitem Nutzen. Außerdem habe ich den Kindern nach Beendigung der Stunde etwas Unterhaltungsgesetz zum Leien mitgegeben, nämlich Kinderkalender, heimische Gaben, geschichtliche Erzählungen, Beilagen von Feuerzeblättern „für unsere kleinen“ und anderes, die ich mir von Bekümmern zusammenstellte. In der nächsten Stunde kommt die Kinder das Gelehrte ab und befähigen wieder etwas anderes mit. Dann senden sie alle großen Gefallen und rätseln sich manchmal um die Bücher, unter denen ich sie selbst wählen ließ.

Mein Unterricht beschränkte sich zunächst auf Deutsch und Rechnen. Kinder aus der Oberklasse waren verhältnismäßig selten da, für diese nahm ich dann im Anschluß an das Lehrbuch auch Stoff aus der Geschichte, Geographie und Naturkunde dazu. Und zu sich ließ die Kinder auch einmal zeichnen\*. Im Deutschen übte ich vor allem die Orthographie und die Elemente der Grammatik, ließ sie im Anfang an Bilder und Gedichte kleine Aufsätze machen und las viel mit ihnen (mit zwei vierzehnjährigen Mädchen auf ihre eigene Bitte sogar die „Jungtor von Dresden“) und gab ihnen dazu passende Hausaufgaben. Im Rechnen nahm ich immer das Pensum der entsprechenden Schulklasse durch. Die Schreibübungen für den Unterricht bezogt der Verein, die übrigen Lehrmittel, wie Zeige- und Sachenbücher, Rechenwörterbücher und höhliche Bilder, waren zum Teil Geschenke, zum Teil mein Eigentum.

\*) Eine sehr vergnügte Stunde verschaffte ich ihnen, als ich ihnen einmal das Hong-Geschichtsbuch „Schlesienland“ vorlas und sie aufforderte, eine Zeichnung vom Schlachtfeld nach ihren Vorstellungen davon anzufertigen. (Ziemlich nach einer Ausstellung von Zeichnungen im Breslauer Kunstmuseum gebracht.)

Mord —, und alle übrigen Todesurteile 118. Am übertragbaren Krankheiten wurden politisch gemeldet: Diphtherie 36, Scharlach 21, ägyptische Augenkrankheit 1, Fleisch- und Wurstvergiftung 9, Unterleibslymphus 3, epidemische Gelenkrheuma 2. In den besten Krankenhäusern betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 324, es starben 52, es gingen ab 843, so daß am Ende der Woche 329 verblieben.

\* Der herausforderungskampf über eine Stunde hinter Motor. Zwischen dem Breslauer Dauerschüler Thomas und dem Berliner Saldow, der Sonntag auf der Radrennbahn Grünau zum Auszug kam, endete mit einem knappen Sieg des Berliners. Nur 450 Meter blieb Thomas, der in der zweiten Hälfte des Rennens sogar fühlte, hinter Saldow zurück. Thomas hätte die Führung zweifellos bis Ende behalten, wenn ihn nicht ein Radfahrer um mehrere Minuten brachte, die er zum Teil wieder aufholte. Beide Fahrer glückten es, den bishertoften Stundensrekord mit 75,450 Kilometer zu drücken. Ebenso wurden die Rekorde über 40 von Thomas und die über 50 und 60 Kilometer von Saldow gebrochen. Die Lospatrophen waren über den Berliner Sieg zu entzücken, daß sie diesen mit Schwärzen bedachten und initiierten, täglich gegen ihn zu werden. Das Meinen war gut besucht.

\* Macht tritt der Tod... Am Sonntag vormittags kurz vor 8 Uhr stürzte auf der Fischergasse vor dem Hause Nr. 23 ein Schiffseigner plötzlich bewußtlos zu Boden. Fußgänger brachten den Mann in den nächsten Haushalt und riefen die Samariter der Feuerwache auf der Leipzigerstraße herbei. Als diese erschienen, gab der Mann bereits seine Lebenszeichen mehr vor sich. Man rief einen Arzt, der den bereits eingetretenen Tod feststellte. Herzblatt war die Todesursache.

\* Dreier-Diebstahl. Ehemaliger Bäckermeister auf der Ursulinstraße sind am Sonnabend, während er nur für einen Augenblick den Ladenraum verließ, aus der Ladenkasse 170 Mark gestohlen worden.

\* Ein jugendlicher Taschendieb. Am Sonnabend wurde auf der Schweidnitzerstraße ein etwa 12jähriger Knabe dabei überrascht, wie er einer Frau das Portemonnaie aus der Handtasche stahl. Man hielt ihn fest und übergab ihn einem Schuhmann, der den jungen Taschendieb auf die Polizeiwache schaffte. Hier stellte sich heraus, daß der Junge aus Ruslau stammte; er wurde in Haft behalten.

\* Drei Einbrüche. In einer der letzten Nächte ist ein Tots auf der Niederstraße gewaltsam geöffnet worden, der Dieb hat daraus vier paar wertvolle Briefmarben gestohlen. — Ein Dieb drang in einen verschlossenen Keller auf der Baulandstraße ein und hat daraus 12 Münzen Moskwa und 10 Liter Schnaps gestohlen. — Auch in ein Zigarengeschäft auf der Gräfinstraße wurde eingebrochen. Dem Dieb fielen Zigaretten im Wert von etwa 40 Pf. in die Hände.

\* Schwere Einbrüche in Zigarren-Geschäfte. Am Nachmittag zum Sonntag hat eine Einbrecherbande nicht weniger als die vierzig Zigarrengeschäfte beiwohnt, wobei ihr rechtfertigungsloses Geldvermögen in die Hände fielen. Sie haben es nur auf Geld abgelehnt gehabt und die Waren unberührt gelassen. Daß sich um geweihte Einbrecher handelt, beweist der Umstand, daß sie in Geschäfte eindringen, die an den beliebtesten Straßen des Stadtteils liegen, und Nachschlüssel zu den besten Sicherheitsschlössern besitzen. So drangen sie in das Zigarrengeschäft von Krüger & Doerfel, Neue Taubenstraße 6, Elefantenviertel, durch die mit zwei Sicherheitsschlössern verkleidete Ladenküte ein und stahlen 182 Mark, die der Geschäftsführer in einer Zigarrenliste versteckt hatte. — Von hier ausgingen sie vermutlich in das andere Geschäft von Krüger u. Oberbeck auf der Gartenstraße 103, gegenüber dem Hauptbahnhof, entbrachen es auf dieselbe Art und stahlen hier 150 Pf. Endlich drang vermutlich dieselbe Bande noch in das Zigarrenschäf von Hans Schwarze, Gartenstraße 57 ein. Hier entbrachen sie gewaltsam ein verschlossenes Bult und ein Zigarettenkasten. In beiden Behältnissen wurden zusammen etwa 800 Mark gefunden. In allen drei Fällen haben die Einbrecher die Ladenküte, durch die sie eingedrungen waren, offen gelassen.

\* Neverzehnerdiebstahl. In einem Ese auf der Teichstraße ist am Freitag ein lasserbrauner Ulster ohne Futter vom Kleiderrechen gestohlen worden.

### Vereine und Versammlungen.

\* Holzarbeiter-Verein. Morgen Dienstag abend, beginnt im Gewerkschaftshause der Unterricht in der Buchführung. Es können sich noch Teilnehmer melden. (Siehe Blätter.)

\* Humboldt-Verein für Volkssbildung. Donnerstag, den 13. d. Wk., abends 8 Uhr, werden zw. i. Vorstadtvorort abgehalten. Im Turnsaale der Materna-Lange'schen Schule Neudorfstraße 34, wird Herr Professor Dr. Schenck über „Tempo“ und „Theaterbauten bei Griechen und Römern“ sprechen, und im Saale des „Opern-Schlossbärs“, Friedrich-Wilhelmstraße 32, Herr Pastor Seibert über „Herbststage in Nordanland“. Beide Vorträge werden von vielen Zuhörern begleitet sein. Der Eintritt ist für jedermann frei.

Von streng planmäßigem Unterricht kann natürlich bei häuslichen Bedingungen keine Rede sein, dennoch hatte ich bisweilen deutliche Fortschritte zu verzeichnen. So übernahm ich beim Anfang meiner Lehraktivität einen Knaben, der schon ein ganzes Jahr (natürlich ohne irgendwelche Unterrichtung) im Krankenhaus gelebt. als er i. a. halbjährigem Unterricht bei mir Anfang März entlassen wurde, konnte er zu ersten in die höhere Schule überzeugt werden. Außer dem Unterricht der Kinder macht auch ihr ungleiches Alter manche Schwierigkeit; ich habe Kinder von 5–15 Jahren unter mir gehabt und zwar 1–14 Schüler pro Stunde durchschnittlich 6 Kinder mittleren Alters.

Zunächst waren die Kinder immer sehr schüchtern im Verkehr mit mir, nach und nach taten sie aber auf und erzählten mir mancherlei von ihren Wünschen, Plänen und Familienvorhaltsfragen. Diese waren in der Regel so trostlos, daß es vollkommen außerhalb meiner Macht lag, ihnen zu helfen; dagegen war es vielleicht von Nutzen für sie, wenn ich über ihre Zukunftspläne mit ihnen sprach, da ich ihnen durch Kenntnis ihrer Fähigkeiten den einen oder anderen Beruf empfehlen konnte. Ihre Wünsche suchte ich, wenn sie klein und verständig waren, nach Möglichkeit aus eigenen Mitteln zu erfüllen. So nahm ich einmal im Herbst drei Knaben je eine Rolle Bindfaden zur Fabrikation der heißgeliebten Drachen und für Mädchens Abziehbilder, also immer nur winzige Kleinigkeiten mit. Die Freude der Kinder war so unbeschreiblich groß, daß ich in durch diese Anspruchslosigkeit immer tief beeindruckt fühlte. Aber es fehlte auch nicht an erstaunlichen Ereignen. So erzählte ein dreizehnjähriger Knabe einmal nach seinem Geburtstag, zu dem ihm ein Arzt 1 Mark und die anderen Freunde im Hause u. ein paar Pfennige geschenkt hatten: „die Mark kommt in die Sparkasse und von den Pfennigen werde ich mein Gesetz machen.“ Ein andermal ermahnte ich denselben Knaben, der infolge sehr schlechten Hörens einen großen Teil seines Lebens im Krankenhaus verbracht und daher noch sehr wenig Kenntnisse hatte, das letzte Schuljahr recht gründlich auszunutzen. Aber darauf befand ich, da es melancholische Antwort: „Ich, Fräulein, etwas Großes kann ich doch so wie so nicht mehr werden.“ Ich forschte nun weiter, was er unter „Großen“ verstand und war überzeugt, daß er Arzt werden wollte. Statt dessen sagte er „Orthographie“, und da er geschickt zeigte, röstete ich ihn und sagte ihm, daß seine Sache gar nicht so aussichtslos wäre, wie er glaubte.

Wieviel aber wenig die Kinder auch von meinem Unterricht gehabt haben mögen, eins steht fest: ich habe unendlich viel dabei gelernt und in diesem direkten Verkehr mit den Kindern eine große Erfahrung gesammelt. Allen meinen Kolleginnen, die über einige Stunden verfügen und diese der sozialen Hilfsaktivität widmen wollen, kann ich daher die Lehraktivität in Hospitälien von ganzem Herzen empfehlen. Wer mit Ernst davon geht, wird eine ebenso große Freude daran finden, wie ich und dann wissen, worum man wütet.

## Meine Erfahrungen beim Unterricht in einem Krankenhaus.

Von Rosa Oppenheim (Breslau).

Im Herbst 1905 veröffentlichte die damals neu gegründete Gruppe für soziale Hilfsarbeit in den Tageszeitungen eine Notiz, durch welche bekannt gemacht wurde, daß Lehrerinnen und Kinderärztinnen als freiwillige Helferinnen gefragt würden, um die Kinder in den Krankenhäusern zu unterrichten und zu beschäftigen. Die Anregung dazu war von den Ärzten ausgingen — z. B. während der sehr langen Behandlung nach einer Oberschenkeloperation — sehr unvorteilhaft für ihre moralische und intellektuelle Entwicklung sei. Ich meldete mich bei den Vorsteherinnen der Hilfsgruppe an und erhielt die Erlaubnis im Anschluß an das Lehrbuch auch Stoff aus der Geschichte, Geographie und Naturkunde dazu. Und zu sich ließ die Kinder auch einmal zeichnen\*. Im Deutschen übte ich vor allem die Orthographie und die Elemente der Grammatik, ließ sie im Anfang an Bilder und Gedichte kleine Aufsätze machen und las viel mit ihnen (mit zwei vierzehnjährigen Mädchen auf ihre eigene Bitte sogar die „Jungtor von Dresden“) und gab ihnen dazu passende Hausaufgaben. Im Rechnen nahm ich immer das Pensum der entsprechenden Schulklasse durch. Die Schreibübungen für den Unterricht bezogt der Verein, die übrigen Lehrmittel, wie Zeige- und Sachenbücher, Rechenwörterbücher und höhliche Bilder, waren zum Teil Geschenke, zum Teil mein Eigentum.

\*) Eine sehr vergnügte Stunde verschaffte ich ihnen, als ich ihnen einmal das Hong-Geschichtsbuch „Schlesienland“ vorlas und sie aufforderte, eine Zeichnung vom Schlachtfeld nach ihren Vorstellungen davon anzufertigen. (Ziemlich nach einer Ausstellung von Zeichnungen im Breslauer Kunstmuseum gebracht.)



## Berksammlungen u. Vereine

### Verbund der Schlifzimme Deutchlands

Zahlstelle Breslau.

Dienstag, den 11. November 1913, abends 8 Uhr

### Lichtbilder-Vortrag

Im großen Saale des Gewerkschaftshauses, über:  
Moderner Werftbetrieb und Bau eines Ozeandampfers.  
Gäste und Interessenten laden freundlichst ein  
Entree 10 Pf. 9896 Die Lokal-Kommission.

## Stadt-Theater.

Montag, 7<sup>h</sup> Uhr: 9945  
„Der siegende Holländer.“  
Dienstag, 7<sup>h</sup> Uhr:  
„Soritis Wodunow.“

## Lobe-Theater.

Montag:  
„Gefnung.“  
Dienstag: 9951  
„Gefnung.“  
Mittwoch:  
„Die Wildene.“

## Thalia-Theater.

Dienstag: Umbild-Verein,  
Abendvorstellung: 9937  
„Taitum.“

### Gruppen-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Die Ausgabe der Billets für die Gruppen E und F erfolgt Donnerstag, den 13. November, von 5—7 Uhr, an der Kasse des Lobe-Theaters und wird am folgenden Tage im Kleinen Saal des Weinstocks der Breslauer Padenstr., Schweidnigerstadiongraben 13, verteilt. Die vorstehenden Billets, welche Donnerstag, den 13. November, bis 5 Uhr nicht abgeholt sind, werden anderweitig abgegeben.

Jeden Dienstag ab 9 Vor.  
frisches Wellfleisch, Kessel  
u. Haussmacher Wurst  
eig. Schlachtung

ZUM GOLDENEN HECHT

## Palmengarten Künstler-Kapelle

Fideeltas  
Dir. W. Schöp.  
Prolongiert 9981  
Austria-Ensemble.

## Wänder-Auktion.

Weihenburgerplatz 7. 9800  
Geforce verlängern.

Martins-Hörnchen  
in  
bekannter Güte  
dargestellt in 9887  
aßen Preislagen  
W. Franz

Leinenstraße Nr. 6.



## Eden-Theater

Nikolaistrasse 27.

Die solange befürchtete neue Lustbarkeitsstuer ist über Nacht, ohne alle Zwischenfrist, in Kraft getreten. Wir sind daher gewungen, wegen nötigen Änderungen alle umplanten Vorzugs-Karten einzuziehen. Troizien und keine Übergangszeit bewilligt wurde, wollen wir unser vereinigtes Stammepublikum entgegenkommen und setzen als letzten Tag der Gültigkeit unserer Vorzugskarten

Donnerstag, d. 13. November, fest.

die 10 Gebote u. die beständen Kllassen  
von Hoffmann — 30 Pf.  
zu bezahlen durch die Expedition

## Schauspielhaus (Operettenbühne.)

Montag 8 Uhr: 9963  
„Der lachende Hermann.“  
Dienstag 8 Uhr und die folgenden Tage:  
„Die Kinokönigin.“

## Lieblich's Etablissement

Täglich abends 8 Uhr: 9973

## Otto Reutter

aus dem weihnachtlichen November-Programm.

Sonntag, den 16. November, 4 Uhr:  
Nachm.-Vorstellung, klein. Preise.

## Viktoria-Theater.

Blaßheim - Badischen

Blitzkunst - Burlesken.

Anti-Wochentag, 8. Sonntag, 7<sup>h</sup>.

Jeden Sonntag 4 Uhr:

Nachm.-Familien-Vorstellung.

Halbe Preise. 9989

**Uhren  
Alter**

Kupferschmiedestr. 17

Ecke Schmiedebrücke

Drschlinck'

Jalmin  
REINES PFLANZENFETT  
  
Jalmona  
PFLANZEN-SÜTTER-MARGARINE

## ErfinderSchillers Werke.

Es werden taudt gute Ideen gefügt,  
„Erfinder-Ausgaben“ gratis. Ausar-  
beitungen, sowie Patentantritteungen mit  
Gewinne jüngster Erfindungen durch  
Patent-Büro Silesia, Breslau. De-  
mocraten-Verlag 1a. Gegr. 1902. [S619]

Weltausgabe in zwei Bänden, reich illustriert  
in wöchentlichen Hälften von 50 Pfennigen.

Gesamtpreis nur 3,00 Mark.

Zu beziehen durch Expedition und Postbüro.

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

(Ohne Gewinne: 2. Kl. 3. Kl. 8.) (Nachdruck verboten)

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

(Ohne Gewinne: 2. Kl. 3. Kl. 8.) (Nachdruck verboten)

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

(Ohne Gewinne: 2. Kl. 3. Kl. 8.) (Nachdruck verboten)

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

(Ohne Gewinne: 2. Kl. 3. Kl. 8.) (Nachdruck verboten)

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

(Ohne Gewinne: 2. Kl. 3. Kl. 8.) (Nachdruck verboten)

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

(Ohne Gewinne: 2. Kl. 3. Kl. 8.) (Nachdruck verboten)

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

(Ohne Gewinne: 2. Kl. 3. Kl. 8.) (Nachdruck verboten)

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

(Ohne Gewinne: 2. Kl. 3. Kl. 8.) (Nachdruck verboten)

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

(Ohne Gewinne: 2. Kl. 3. Kl. 8.) (Nachdruck verboten)

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

(Ohne Gewinne: 2. Kl. 3. Kl. 8.) (Nachdruck verboten)

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

(Ohne Gewinne: 2. Kl. 3. Kl. 8.) (Nachdruck verboten)

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

(Ohne Gewinne: 2. Kl. 3. Kl. 8.) (Nachdruck verboten)

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

(Ohne Gewinne: 2. Kl. 3. Kl. 8.) (Nachdruck verboten)

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

(Ohne Gewinne: 2. Kl. 3. Kl. 8.) (Nachdruck verboten)

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

(Ohne Gewinne: 2. Kl. 3. Kl. 8.) (Nachdruck verboten)

8. Preußisch-Schlesische  
(229. Königl. Preuß.) Glasslotterie

6. Kloster 2. Biegungstag 8. November 1913 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die eine gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Rut die Gewinne über 210 M. sind in Glämmern beigelegt.

## Der neue Krupp-Prozeß.

Berlin, 8. November.

Der heutige sechste Verhandlungstag im dem Prozeß gegen die Kruppschen Beamten, Direktor Eccius und Bürovorsteher Brandt brachte zunächst wieder einige Erklärungen. Vor Eintreten in die Verhandlung wandte sich der Vorsitzende Landgerichtsrat Karsten gegen eine Neuerkundung des Verteidigers des Angeklagten Brandt, Justizrat Löwenstein, der in seinem Blöddner gesagt hatte, daß das Wort „Bestechung“ einen hässlichen Klang habe, daß sich aber auch große Männer schon strafbarer Handlungen schuldig gemacht hätten; so habe im Jahre 1813 General Vorckauft von Wartenberg mit seiner Konvention mit dem russischen General Diebitsch Landesverrat verübt, fürst Bismarck habe die Einser Deutschen gefährdet, um die Einigung Deutschlands zu erzielen usw.; trotzdem seien deren Namen mit leuchtenden Buchstaben in die Sterne geschrieben. Wenn Brandt etwas Strafbartes getan habe, so müsse man die Motive berücksichtigen die ihn dazu veranlaßt haben. Der Vorsitzende erklärte, in der Heftanziehung der Namen dieser großen Männer erblickte das Gericht eine Verleumdung ihres Amtsenthebts und sei vor Meinung, daß diese rednerische Entgleisung besser unterblieben wäre.

Nach einem kurzen Meinungs austausch zwischen dem Vorsitzenden und dem Verteidiger hierüber, begann Justizrat Dr. von Gordon, der Verteidiger des Angeklagten Eccius, sein Blöddner. Er wies darauf hin, daß ein Urteil, wie es der Staatsanwalt gegen Eccius beantragt habe, gleichbedeutend wäre mit der

## Bürgerlichen Verurtheilung seines Klägers.

Die juristische Konstruktion des Anklagevisezeters ist durchaus verfehlt gewesen und aus seiner Rede habe deutlich eine gerechte Motivierung geflossen. Die Sachverständigen haben über einstimmig erklärt, daß durch die Kornvalzer keine reale Schadensentlastung als Ehrenamt geachtet hat und nicht vielmehr als Verbrecher angesehen wird, wußlich etwas über das Maß des Giläubens hinausgegangen wäre, so müsse man das auf Rechnung des Kaisers für seine Freunde ziehen, die ihm nach alter, alther Kruppischer Art nicht fallen lassen werde. Auch bezüglich der ersten Fragen verurteilten Militärjuristen welche die Bramdtschen Zielen allerdingen verlebt hätten, müßten in eher Mitleid haben als verurteilende Worte, und auch vor ihnen gelte d.s. Wot: „Menschliches, alles Menschliches!“ Der Staatsanwalt habe von Anfang an in dem Vorbehalt nur Brandt etwas Strafbares erblickt, weil er gewohnt ist, alles vom kriminellen Standpunkt anzusehen und dabei die vielen schwierigen Momente übersehen, die sich im praktischen Leben entgegenstellen. Zweifellos neinte die Firma Krupp keinen gesonderten rechtlichen Standpunkt ein, er ebenso zwei Eltern sei die Firma in den großen Erfolgen des deutschen Heeres eng verknüpft; doch habe die verurteilten Blöddner vielleicht wohl der Meinung sein können, daß sie durch ihre Mittelungen an Brandt dem Vaterland sogar nutzen. Man könne also bei Brandt von einer Bestechung nicht reden.

Der Angeklagte Eccius hat infolge Arbeitsüberhäufung sich nicht um alle Einzelheiten seines Degenerates bemühten können; es ist weiter nicht zu beweisen, daß Eccius beim Abschluß des bekannten Vertrages von 1909 Kenntnis davon hatte, daß das Geld zu Bestechungen verwendet werden sollte; es einzuwenden könne an den Wehrmachtsgratifikationen etwas Unstüdiges gefunden werden. — Der Verteidiger ging dann auf die rechtliche Seite des Ausführers des Oberstaatsanwalts ein und hob darin hervor, daß Brandt von Anfang an der Firma gegenüber die volle Verantwortung übernommen habe, eine strafrechtliche Verantwortung aber ablehne. Die rohen Schiffsbaugesellschaften z. t. eben in gewissen Fällen doch auch Fälle sind, ohne das jemand dahinter etwas sieht. Dr. von Gordon ging dann auf das Auftreten des Zeugen Mehen, „dieses unglücklichen, tragisch verurteilten Mannes“, ein, der sich für stärker hielt als die Firma Krupp und der durch eine Auto-Inspektion alle Erinnerungen falsch. Auch das Ausland werde auftreten müssen, daß die deutsche Beamtenstube aus dem Prozeß steckunlos hervorgehe. Dr. von Gordon wünschte, daß auch sie, wenn wieder einmal ein großes deutsches Werk so mit Rücksichtnahme durchleutet werde, daraus ebenfalls vorzugehen, seinem Kläger wünsche er die Freisprechung. Nach dem Schlußwort der Verteidiger zog sich das Gericht zur Verhandlung zurück.

Nach fast vierstündiger Beratung wurde das Urteil verkündet.

## Aus aller Welt.

## Fünf Menschen verbrannt.

Bei einer großen Feuerbrunst in Petersburg in der Kavalergardeslaja-Straße sind fünf Personen verbrannt. Ein Feuerwehrmann wurde von einem herabstürzenden Gesims getroffen und auf der Stelle getötet. Zahlreiche andere Personen, die sich durch einen Sprung aus den brennenden und verqualmten Häusern, die meist von Arbeitern bewohnt waren, retten wollten, wurden schwer verletzt.

## 11 Personen durch Schierling vergiftet.

In der Familie eines Gärtnereibesitzers in Westensfeld (Hannover) wurde aus Unvorsichtigkeit Wasserschüttung anstatt Petersilie als Gewürz an die Fleischsuppe getan. Die Frau, zwei Kinder und acht Lehrjungen erkrankten. Einer der Kinder ist bereits gestorben, mehrere der anderen Erkrankten schwelen in Lebensgefahr.

## 41 Opfer.

Unter den Trümmern des verunglückten Zuges wurde der Oberförster eines Kindes gefunden. Damit erhöht sich die Zahl der Opfer auf 41.

## Räuber auf der Unfallstätte in Melun.

Räuber und Raubüber haben sich jetzt in Melun über den verunglückten Schnellzug Paris-Lyon hergeworfen und die noch unter den Trümmern liegenden Toten ausgespielt. Am Sonnabend wurden in Melun, wie der „P. L.“ meldet, drei Männer beobachtet, die von Leiche zu Leiche jagen und Wertgegenstände zu erbeuten suchten. Sie wurden verhaftet, und man fand in ihren Taschen eine große Anzahl von Eisenbahnscheinen und Rentenpapieren mit den Begleitschreiben Pariser und Lyoner Banken. Die Papiere waren durchsichtigt und zum Teil an den Rändern angebrannt. Die Verhafteten gestanden, daß sie die Papiere auf der Unfallstätte gestohlen hatten. Sie hatten die Beuteleitung benutzt und waren von der Rettungsmannschaft für hilfsbereite Ehrenbürger gehalten worden.

In der Begründung führte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Karsten, aus, daß die Firma Krupp im Laufe der Jahre infolge der hohen Preise ihre besondere Stellung auf dem Gebiete des artilleristischen Waffenwesens verlor. Direktor Budde der Firma Krupp habe daher auf eine bessere Orientierung in Berlin gedrungen, um die Konkurrenzparte zu erfassen, und hierfür schien ihm Brandt die geeignete Person. Direktor Schütz habe auf die Möglichkeit hingewiesen, daß Brandt von seinen früheren Kameraden Nachricht erhalten könne und Brandts Bedenken mit dem Hinweis beschwichtigt, daß es für Krupp militärische Geheimnisse nicht gebe. Der Angeklagte Brandt sollte also zum Zwecke der Beschaffung von Nachrichten Geselligkeit pflegen. Er hat dann mit früheren Kameraden Theater und Kaffeehaus besucht und dort sprachlich und mündlich Nachrichten von ihnen erhalten und diese für die Kornvalzer verarbeitet. Die seinen Kameraden gegebenen Geschichten z. g. gab Brandt nur zu dem Zweck, Nachrichten zu erhalten, und damit ist für ihn der Tatbestand des Belehrung im Sinne des § 333 StGB gegeben. Das Gericht hat die Bestechungshandlung als eine fortgesetzte Handlung angesehen. Die Gesamtauswendungen für die Kameraden hat das Gericht auf 1275 Mark bemessen. Nach den Gutachten der Sachverständigen handele es sich zwar um militärische Geheimnisse, aber tatsächlich wußte die Firma Krupp alle Geheimnisse aus artilleristischem Gebiete und es gäbe somit ein Verbot militärischer Geheimnisse nicht vor, da auch Brandt alle Geheimnisse kannte.

Der Angeklagte Eccius hat das Tägeramt zwar erst nach der Verurteilung Brandts nach Berlin übernommen, er war aber darum bestrebt, daß der ordentliche Nachrichtendienst in Berlin aufrecht erhalten blieb. Er wußte, daß Brandt Gräffaktionen erst bezog, seit er die Nachrichten vermittelte. Den Angaben des Zeugen Mehen ist das Gericht soweit folgt, als sein Zeugnis durch den unbestrittenen Briefwechsel unterstützt wird. Der Brief, in dem Eccius schreibt, er möchte ausnahmslos den Gründen nicht auf den Brief Mehens antworten, in welchem dieser die Funktionszulage für Brandt erörtert, könnte nur so aufgefaßt werden, daß Eccius diese Frage nicht schriftlich behandelt wissen wollte, weil er die Sache für zu gefährlich hielt. Das Gericht hat indessen nicht angenommen, daß eine bewußte gemeinsame Handlung bei beiden Angeklagten in der Bestechungshandlung vorliegt, wohl aber war es der Ansicht, daß bei Eccius Beihilfe vorliege. Er mußte wenigstens mit der Möglichkeit rechnen, daß Brandt die Militärpersonen freihält und ihnen sonstige Vorteile gewährt, um sie für die Zukunft zur Übergabe von Nachrichten zu bestimmen.

Bei der Strafumrechnung ist als Strafverschärfend angesehen worden, daß die Straftaten Jahre hindurch begangen worden sind und daß dieselben zu schwerer Schädigung der Heer-Verwaltung Anlaß gegeben. Trotzdem hat es sich ergeben, daß auf ihrer Beantwortung kein Maß fällt. Als Strafmildernd fiel ins Gewicht, daß die Angeklagten mit ihrer Firma dienen wollten, und daß der für die Bestechung aufgewendete Betrag für die langen Jahre nicht sehr erheblich scheint. Bei Eccius ist noch als besonders strafmildernd anzusehen, daß er die Brandtsche Tätigkeit nicht eingestrichen, sondern nur fortgeführt hat; zudem ist er sehr häufig Krank und von Essen abweichend gewesen. Deshalb wurde Eccius auch mildernde Umstände zugestellt, Brandt aber nicht.

Brandt wurde wegen Bestechung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden. Von der Anklage des Vertrags militärischer Geheimnisse wurde er freigesprochen.

Der Angeklagte Eccius wurde wegen Beihilfe zur Bestechung zu 1200 Mark Geldstrafe und eventuell 120 Tagen Gefängnis verurteilt.

## Und immer wieder Prinzen-Autos.

Berliner Blätter vom Sonnabend melden: Von einem prächtlichen Auto überrollen und tödlich verletzt wurde Sonnabend vormittag in Potsdam das Tochter von der Handelsfrau Kirsch. Als Prinz Friedrich Leopold (Sohn) die Straße in seinem Auto in Langen am Bahnhof fuhr, ließ das kleine Mädchen hinter einem anderen Wagen vorbei, riß den Straßendammsteinkreis in das Auto hinein. Obwohl der Chauffeur sich bremsen, um es von dem Auto fern zu halten, kam er nicht aus dem Auto heraus. Der Prinz kümmerte sich sofort um das Kind und ließ es in seinem Automobil nach dem St. Josephskrankenhaus bringen, wo er sich später selber nach dem Zustand des Kindes erkundigte. Leider war aber die Kind bereits ihren Verlebunnen erlegen. Die Schuld an dem Unfall trifft nach Zeugenaussagen den Chauffeur in seiner Person.

Es ist eine merkwürdige Sache. Die ganze Einwohnerschaft von Potsdam und Umgebung befindet sich in einem Zustand dauernder Entrüstung über die lebensgefährliche Gewaltwindigkeit, mit der gewisse gelbe Automobile über Straßen und Gassen rasten. Lediglich aber, wenn dabei ein Unfall geschieht — es ist beinahe der Fall — ist in gewöhnlicher Zeit — stellt es sich heraus, daß das Unglücksgescheit just in dem verhängnisvollen Augenblick „zu Bersten“ kam“ gefahren ist.

Das an diesen sich immer wiederholenden Unfällen die Chauffeure unschuldig sind, mag zutreffen. Man müßte dann die Schuldigen eben an einer anderen Stelle suchen.

Der Paris-Kairo-Lieger verschollen. Neben das Schicksal des französischen Fliegers Daucourt und seines Begleiters Roux, die bekanntlich am Freitag von Warna abgestoßen und, um Konstantinopel zu erreichen, und seitdem verschollen sind, ist man in Paris in großer Besorgnis. Bis zum gegenwärtigen Augenblick ist in Paris noch kein weiteres Telegramm über Daucourt oder über einen Anhaltspunkt, wo er sich befinden könnte, eingegangen.

Beginn der Erfüllung eines neuen Fallschirms. Der gegenwärtig in Brüssel seine Sturzflüge zur Schau bringende französische Meisterpilot Begoud soll, wie er lautet, einen neuen Fallschirm erfunden haben, der direkt am Apparat angebracht werden kann, und im Falle eines Absturzes es nicht nur den Flieger retten kann, sondern auch das Flugzeug unversehrt zu Boden tragen. Begoud werde demnächst Versuche mit diesem Fallschirm vornehmen.

Die Hauptmannsfattin den Burschen erschossen! Die Gräfin Tiepolo, die Gattin des Hauptmanns im Generalstab Dagnoni, tötete in San Remo (Italien) in ihrem Zimmer den Burschen ihres Mannes durch einen Revolverstich. Nach ihrer Aussage handelte sie in „Ehe-nouveau“. (1)

## Die Affäre des Generalintendanten Grafen Hülsen-Haeseler vor Gericht.

Berlin, 8. November.

Eine Aussicht erregend: Angelegenheit, zu deren gerichtlicher Verhandlung bereits im Oktober Termin angezeigt war, der jedoch wegen des großen Krupp-Prozesses versetzt werden mußte, wird in den nächsten Wochen vor der 11. Strafkammer des Landgerichts Berlin verhandelt werden. — Es handelt sich dabei um folgende Tatsachen: In der sehr staatsverdächtigen Zeitschrift „Deutsche Montagszeitung“ zu Berlin erschien in Nr. 31 vom 4. August dieses Jahres ein Artikel unter dem Titel „Das Ende des Herrn von Hülsen“, der nach Ansicht des Staatsanwalts in hohem Grade beleidigend für den Generalintendanten der Königlichen Schauspieler Gräfen v. Hülsen-Haeseler ist. Es wird ihm in diesem Artikel, der seinen Rücktritt für den Herbst in Sicherheit stellt, zum Vorwurf gemacht, daß er an der Missbildung der königlichen Bühnen, die durch zahlreiche Zwistigkeiten unter den Künstlern hervorgerufen sei, die Schuld trage, daß er Legionen von Versprechungen nicht gehalten habe, daß für die Besetzung der Stellen an den Hofsbühnen nicht die künstlerische Qualität, sondern das persönliche Wohlwollen maßgebend sei und so weiter. Insbesondere hält die Anklagebehörde diese Stellung des Artikels für besonders schwer beleidigend. In der einen wird gesagt, daß nicht alle Eigenschaften, die zur Erwerbung wie Schaltung der Hülfseiten dienen, auf Kunstleistung im Gebiete liegen. Es heißt dann wieder weiter: „Diejenigen, denen solche Gnade über den Klee wünsche“, ein Vorwurf ist und das damit auf bekannte Hoffchauspieler Karl Celding hingedeutet wird. Es wird behauptet, daß die Garderobe Celdings am königlichen Schauspielhaus zu Berlin dem Vorwurf einer damals ähnlichen steht als dem Unkleiderat eines Künstlers; sie entspricht somit nicht der Aussordnung des Königlichen Schauspielhauses. In der Andeutung, die dieses Werkstück enthält, erblieb die Anklagebehörde die Unterstellung, Graf Hülsen-Haeseler sei homosexuell verhaftet. In dieser Auffassung wird sie noch dadurch bestärkt, daß Graf Hülsen wenige Zeilen weiter als „Bussen und des Fürsten Philip“ zu Culenburg“ und als „Apollo der Lisbenberger Tafelrunde“ bezeichnet wird. Ferner wird gesagt, Graf Hülsen habe „den feinen brauchbaren Zustand, der Leuten seiner Struktur eigen ist“.

Die Angeklagten, der Herausgeber der „Deutschen Montagszeitung“ Walter Steinthal und der verantwortliche Redakteur Willi Wild, bestreiten, daß sie dem Generalintendanten den Vorwurf der Homosexualität haben machen wollen, und haben durch ihren Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Frey (Berlin), einen umfangreichen Entlastungsmeinung angeboten.

Ein Antrag auf Vorleserfassung wurde jedoch abgelehnt und zugleich das Hauptverfahren gegen die beiden Angeklagten eröffnet.

Die Verteidigung führt neben dem Rechtsanwalt Dr. Frey Justizrat Dr. Schwedler, der früher beim diesigen Landgericht I als Staatsanwaltsschreiber tätig gewesen ist und noch in dem großen Prozeß gegen den Buchdrucker Gattler im Frühjahr dieses Jahres die Anklage vertreten hat. — In der Hauptverhandlung wird als Vertreter der Anklagebehörde Staatsanwalt Steinthal erscheinen, Graf Hülsen-Haeseler, der sich in dem Verfahren als Nebenkläger angeschlossen hat, wird durch Rechtsanwalt Arthur Wolff (Berlin) vertreten, der auch stets in den zahlreichen Zwischenfällen der Hoffchauspieler und Schauspielerinnen die Verteidigung des belasteten Königs von Preußen führt. Die Verhandlung ist verlängert worden.

## Vom Ritualmordprozeß.

Kiew, 8. November.

Die Rede des Verteidigers Grusenbergs dauerte noch dem P. L. sechs Stunden. Sie war eine Widerlegung aller Einzelheiten, auf denen die Anklage basierte, und gab wiederholt den Empörung über die Schmach Ausdruck, die den jüdischen Volk angezapft wird. Seit Jahrzehnten habe es keinen Prozeß gegeben, in dem die Ritualmordanklage so bestimmt zum Ausdruck gekommen wäre. Welche Beleidigungen habe die jüdische Religion, die der Verteidigung nicht bedürfe, im Gerichtssaal ertragen müssen. Hat sich denn der jüdische Gott in einen kievischen Juden verwandelt, nach dem man mit einer pezzettlichen Kozza jogt? Hier unterrichtet der Verteidiger Grusenberg mit dem Beinetzen, der Ausdruck wäre

Das dreijährige Kind. Dem Oberpostchaffner Schmidt in Orleben (Ostpreußen) wurde das dreijährige Kind, ein Knabe, geboren.

Der Hauptmann als Sittlichkeitserbrecher. Wegen sittlicher Verfehlungen wurde im August d. J. gegen den Hauptmann Stern aus Osterode eingekrempelt. Er entflohen, wurde verhaftet und auf seinen Geisteszustand untersucht. Ich wollen die ärztlichen Sachverständigen „geistige Normalität“ bei dem Hauptmann entdeckt haben. Er ist in ein Sanatorium in der Nähe Königsbergs gebracht worden, und wird wahrscheinlich gar nicht vor den Richtern zu erscheinen brauchen. Das Sanatorium wird er natürlich verlassen, sobald sich sein Zustand gebessert hat. Es ist doch merkwürdig, daß die meisten Leute aus den oberen Schichten Verbrechen in anormalen Zuständen verüben und statt in's Gefängnis ins Sanatorium wandern.

Aus einer „höheren“ Schule. In einer Mainzer Oberrealschule erwarte ein 16-jähriger Schüler der Untersekunda auf einen Oberlehrer, der ihn wegen Nichtablieferung eines Strafzettels zur Revoval verurteilt. Der Lehrer, der sein Vorhaben bemerkte, gab ihm einen Schlag auf die Hand, so daß der erste Schuh in die Decke ging; der zweite ging gleichfalls fehl, der dritte traf auf bisher nicht aufgeklärte Weise den Schüler in den Kopf. Die Kugel konnte durch Operation entfernt werden; die Staatsanwaltschaft hat den Tatbestand aufgenommen.

Die mißbrauchten Zentrumstiefel. Die Breisgauer Bigeles aus dem Freiburger Stadtquartier Stühlinger folgten Befehle und zerrissen die Zentrumstiefel zu erzählen: Eine Frau, die aus ganz bestimmten Gründen — man spricht von einer Instruktion, die sie von gewissen Seiten bekommen haben soll — ihren Mann von der Wahl abhalten wollte, versteckte diesen die Stiefel, während er sich zur Wahl ausgetragen hatte, und entfernte sich aus der Wohnung. Der Mann konnte also nicht zum Wahlgang gehen. Aber schon nahte auch der Kellner in Gestalt einer Dienstmagd, der den lärmigen Wähler zur Urne hinführte.

Der brave Zentrumsmann zog seine Stiefel aus und der vorher stille Wähler ging in echten schwarzen Zentrumstiefeln an die Urne. Inzwischen wartete der Zentrumsmann in der Küche, auf die Rückkehr des Wählers, aber der Wähler setzte sich in den warmen Zentrumstiefeln so dekadisch, daß er sich reichlich Zeit zur Heimkehr ließ. Inzwischen kam die Frau des Wählers wieder nach Hause und war nicht wenig erstaunt, in der Küche einen unbefestigten, fremden Mann sitzen zu sehen. Sie fragte ihn erstaunt, was er hier mache. Der Zentrumsmann lächelte sie sofort auf. Das Gesicht der Frau wurde dabei immer länger und sie sagte: „Werjech! das hätten Sie nicht machen sollen, mein Mann wählt ja rot!“

beleidigt. Der Verteidiger löst sich durch die mehrfachen Unterbrechungen nicht förmlich, er verweist darauf, mit welcher Absolutheit die größten russischen Männer des Staates entschieden, daß Mutualismus in Archiv zu rütteln ist, wie es haben, und meint dann, man sage uns nicht, daß die Juden besonders empfindlich wären; die Anklage, mit der wir uns besessen, trifft nicht den Einzelnen, sondern die Gemeinschaft. Wir Juden sind alle mitbeschuldigt, wenn die jüdische Religion bestimmt angegriffen wird. Der Vorsteher rief Grusenberg an: „Aber niemand beschuldigt die jüdische Religion oder jüdische Schriften!“ Nun, sagt Grusenberg, dann haben wir uns drei Tage, während der titulären Expertise, mit nichts, was wir abgegeben, Ich glaube, daß die Richter nach richterlichem Gewissen urteilen werden; wenn aber der Urteilsspruch zugrunde gehen sollte, um in früheren Jahrhunderten gegen solche jüdischen Märtyrer wegen ähnlichem Anklagen mit Gefangnis auf den Lippen und absolutem Glauben zum Holter oder auf den Scheiterhaufen. Sollte das gleiche Schicksal Bellis treffen, dann wird er mit demselben Gebet zur Totorga gehen müssen, mit dem Gebet des „Schemah“. Um den Eindruck der Rede Grusenbergs abzuschwächen, springt der Nebenkläger Samoiloff sofort auf und verzerrt, daß bestimmte Zeilen im Protokoll aufgenommen werden sollen. Nach diesem mit einer Debatte verbundenen Zwischenfall ergreift der Verteidiger Sarubin das Wort und beschäftigt sich mit den von der titulären Expertise berührten Fragen. Seine Aufgabe ist, wegen der allgemeinen Geschäftigung nicht leicht; aber er braucht nur die Figur des Pranaits herzuholen, damit ein ungewölkter Humor durchdringe. Ist doch die Ignoranz dieser Paters im Gerichtssaal bereits sprichwörtlich geworden. Das Pranaits zuletzt die von ihm angeführten hebräischen Benennungen nicht einmal übersehen konnte, verzieht ihm sogar der Zivilkläger Schnakow nicht. Sarubins jüdische Rede bildet einen ausgezeichneten Übergang zu der glänzenden rhetorik des ihm folgenden Verteidigers Stolzschewitsch.

#### Mahregelung von im Bellisprozeß beteiligten Abvoluten.

Der Prokurator der Justizkammer in St. Petersburg hat in einer Generalversammlung der verschiedenen Gefolgen dieser Krimmer vorgeschlagen, daß Maßregelungen gegen alle die Abvoluten in Petersburg vorgenommen werden sollen, die im Bellisprozeß mit Protestation beschlossen haben.

#### Gedächtnis vor Pogromen.

In den Vorstädten Obersas herrscht unter der jüdischen Bevölkerung Panik. Alle sind jetzt davon überzeugt, daß nach der Verkündung des Urteils im Bellisprozeß ein Pogrom bevorstehe. Jeder, der die Möglichkeit sieht, fliekt in die Stadt über und deponiert seine Wertsachen in Banken. In Krementschug ist durch die provvisorische Tätigkeit der „Schwarzen Hundert“ eine vollständige Panik hervorgerufen worden. Die wohlhabenden Juden verlassen eilig die Stadt.

## Gewerkschaftliches.

#### Die Arbeiter öffentlicher Betriebe.

Seit 1907 haben sich die Arbeiter öffentlicher Betriebe eine internationale Verbindung geschaffen, die ihren Sitz in Berlin hat. Nachdem 1907 die erste internationale Konferenz abgehalten, tagte 1910 die zweite in Kopenhagen und in der Zeit vom 23. bis 25. September d. J. die dritte in Zürich. Entgegen dem Urtag bei früheren Zusammenkünften war dieses Mal die Delegation verhältnismäßig reppelabel. Aus 10 Ländern waren 11 Verbände durch 28 Delegierte angeregt, die 106 000 Mitglieder vertraten. Angetreten waren die Internationale sind zurzeit die Länder: Belgien, Böhmen, Dänemark (2 Organisationen), Deutschland, England, Frankreich, Holland, Luxemburg, Schweden und die Schweiz. Die Organisationen als solche sind Zentralverbände; sie stehen auf dem Standpunkt der modernen Arbeiterbewegung und umfassen meist alle Kategorien der Gemeindearbeiter und zu einem geringen Teile auch die Staatsarbeiter. Aus den gedruckt vorliegenden Geschäftsbüchern geht hervor, daß alle diese Organisationen von seitens der Stadtverwaltungen mehr oder minder stark belämpft werden und daß man auch in Punkto Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse sehr zurückhaltend ist. Eine der Konferenz vorgelegte Broschüre über Arbeitszeit, Arbeitslohn und Arbeiterschutz der Gemeindearbeiter in den verschiedenen Ländern gibt Auskunft über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

#### Deutsches Reich und Ausland.

Die wissenschaftliche Betriebslehre oder, wie sie allgemein heißt, das Taylor-System, treibt immer tollere Blüten. Es kommt vor, wie schon berichtet, daß der Kinematograph zur Beobachtung und Verbesserung der Arbeitsfähigkeit der Arbeiter Verwendung findet. Einen weiteren Ausbau dieses Systems empfiehlt ein Ingenieur in der „New York Sun“. Er läßt sein Versuchslantern, das heißt den Arbeiter, dessen Arbeitstechnik kontrolliert und zu Verbesserungszwecken verwendet werden, joll einen Ring mit einer elektrischen Leuchtwirkung, die in beliebiger Länge automatisch ausleuchtet, an einen oder mehreren Fingern der Hand stecken. Der Arbeiter arbeitet vor einem geöffneten photographischen Apparat, auf dessen Blatte die Lichtstrahlen eine punktierte Linie darstellen. Die zu jeder einzelnen Bewegung gebrauchte Zeit läßt sich dann an der Zahl der Punkte genau abstimmen. Bei einer stereoskopischen Aufnahme soll der Erfolg noch besser sein.

Der mit Hilfe aller solchen Mittel einige Monate hindurch arbeitende Arbeiter leistet natürlich mehr und man zahlt ihm zunächst auch einen hohen Lohn. Das verführt leider viele Arbeiter dazu, sich für die Zwecke dieser Methoden anstrengen zu lassen. Wie groß die dadurch entstehende Ausbeutung ist, geht auch aus einem Berichte des Generals Crozier, des technischen Leiters des staatlichen Arsenals hervor, wonin er den Kriegsminister erzählt, alle Anträge auf Abschaffung des dort eingeführten Taylor-Systems stift abzulehnen. Er behauptet, daß die Arbeiter infolge dieser Methoden jetzt 20–25 Prozent mehr Lohn in Form von Prämien wie früher erhalten, während zugleich der Gewinn des Staates aus der Arbeit der Beschäftigten um 50 Prozent zugenommen haben. Aber auch er macht keine Angaben darüber, wie lange ein Arbeiter unter solchen Methoden arbeitsfähig bleibt.

**Bergleich zwischen Fabrikarbeiter und Großindustrie.** Die Differenzen, die im Filialbetrieb Frankenberg i. S. der G. E. G. d. K. ausgebrochen waren, bildeten am Sonnabend in Hamburg den Gegenstand von Verhandlungen zwischen der Geschäftsführung der G. E. G. und dem Zentralvorstand des Fabrikarbeiterverbandes. Es wurde folgender Vergleich geschlossen: Die Arbeiter nehmen am Montag früh die Arbeit wieder auf. Die Streitpunkte werden einem Schiedsgericht unterbreitet, dessen Entscheid für beide Teile bindend ist.

**Generalstreik in Berlin?** Die Gerüchte über einen beabsichtigten Generalstreik mehren sich, und es ist nicht ausgeschlossen, daß als Protest gegen die Beleidigung der Streikenden hämische Arbeiter im Hafen ruhen. Der Sekretär des Deutschen Transportarbeiter-Vereins gab bekannt, daß alle dem Verband angehörigen Trade Unions zur Arbeitseinstellung aufgefordert werden sollen, wenn die Richterorganisationen nicht aufzugeben würden. Hunderttausende weitere Streiktreiber werden heute erwarten. Der Unterstützungs fonds hat bereits 900 000 Mark erreicht.

**Die Streitlage im Rio-Tinto-Gebiet.** Die letzten Telegramme aus Guadalupe besagen, daß die Kavallerieerklärungen ringsumflossen sind und das ganze Minengebiet von Rio Tinto fest halten. Die spanische Regierung hat Schritte eingeleitet, um zu einem Ausgleich zu kommen.

## Schlesien und Posen.

#### Nebellische Bauern.

Die Massenschlachten von Franken und gesunden Vieh und die damit verbundenen Egregie der Bauern in Niedersachsen brachten nicht zu. Am Donnerstag hatten die Landwirte einen Bescheid von der Landwirtschaftskammer erhalten, wonach die Zwangsabschlachten ausgesetzt werden sollten. Dieser amtliche Bescheid wurde mit besonders grossem Vertrauen hingenommen, weil mittlerweile bekannt wurde, daß in dem großen Viehbestande des früheren Abgeordneten Reichthofen ebenfalls die Seuche ausgebrochen sei und dieser sich wegen Abwehrung der Schlachten versöhnlich an den Minister gewandt habe. Man glaubte allgemein, daß die Intervention dieses Mannes auch für die kleinen Bauern Hilfe bedeute. Diese Hoffnung wurde aber schmäler getäuscht. Am Freitag früh stellten sich auf vier Schafzähne zahlreiche Genossenschaften, Schächer, Herren und Regierungsvertreter ein, die nun aufs neue mit einsichtslosen strengem 60 Minuten und ebensovielen Schweineabschlachten. Die kleinen Bauern stehen verzweifelt dabei, weinen oder verlassen mit tiefster Wut ihre Heimstätten. Die Egregie wuchs am Freitag um so mehr, als bekannt wurde, daß die großen Gehöfte des Freiherrn v. Richthofen zwar aussichtslos abgesperrt sind, aber von Zwangsabschlachten bestimmt bleiben sollen. Die Bauern werden zwar für das geschlachtete Vieh entzündigt, erleiden aber doch einen gewaltigen Schaden, weil sie von der Milchproduktion leben und vorläufig an Erneuerung ihres Viehbestandes nicht denken können. Außerdem sind die aufgespeicherten Futtervorräte jetzt wertlos geworden. Bezeichnend ist, daß die gesamte konservative Presse die Sache totschwieigt. Die Bauern bereiten eine Petition an den Reichstag vor und beabsichtigen, sich mit dem sozialdemokratischen Vertreter des Kreises, dem Genossen Sachse, in Verbindung zu setzen.

#### Eisenbahn Wohlau-Maltzsch.

Der Eisenbahnbau Wohlau-Leubus-Maltzsch ist in flottem Gange. Besonders konzentriert sich die Arbeit an der großen Oderbrücke, dem Hauptbauwerk der ganzen Eisenbahnlinie, das nicht nur für die Eisenbahn, sondern auch für den Landverkehr die erwünschte Verbindung der beiden Oderufer bringen soll. Auf der linken Seite ist der eine Pfosten bereits fertig bis in den Grund hinein gesetzt; die anderen Pfosten sind im Bau. Im Frühjahr soll auf der rechten Seite mit der Pfostenerstellung begonnen werden. Auch die Erdarbeiten sind schon ziemlich weit fortgeschritten. Von Wohlau bis Rathau können sie bis zum nächsten Sommer fertig werden. In dem breiten Vorflutgelände an der Oder, wo die Erdarbeiten jetzt umfangreich sind, lassen sie sich bis zu dieser Zeit nicht erledigen. Auf der linken Seite hat sich die Flutungsmauer der Erdarbeiten verzögert, weil die Neueröffnung der Leibnitzbrücke noch nicht feststand. Mit dem Frühjahr wird aber auch hier begonnen werden können. Wie die „Sächsische Zeitung“ hört, steht die Fertigstellung der Bahn für das Jahr 1915 in Aussicht. Wenn man bedenkt, wie lange die Interessenten sich um diese Eisenbahnlinie bemüht haben, so wäre es allerdings wünschenswert, daß sie schon früher zur Verfügung stände.

Wenn auch die anfangs geplanten Arbeiten im Oertale, bei Anschluß des Eisenbahnarmes an die Brücke und der Brückenbau selbst es nicht möglich machen werden, an dieser Stelle schneller fertig zu werden, so scheint es unseres Erachtens aber auf der rechten Oderseite, auf der Strecke Wohlau-Rathau, wohl möglich zu sein, bis zum Herbst 1911 die Arbeiten zu beenden. Es sind ja schon öfter von neuen Eisenbahnlinien zunächst nur Teilstücke eröffnet worden. Datum wäre es sehr erwünscht, wenn die Eisenbahnverwaltung darauf Bedacht nehme, durch Fertigstellung der Strecke auf der rechten Oderseite schon zum Herbst 1914 diesem Landstriche die Möglichkeit zu verschaffen, die herbstgütige auf der neuen Eisenbahn zu verfrachten.

**Trebitz, 10. November.** Eine gut besuchte Wahlerversammlung beschäftigte sich am Sonntag abend mit der Stadtverordnetenwahl am heutigen Tage. Nicht nur die Arbeiter waren zahlreich erschienen; auch bürgerliche Herren, evangelische und katholische Arbeitervereine, Stadtverordnete, ja sogar ein Magistratsmitglied, sie alle saßen da und folgten mit großer Aufmerksamkeit der Rede des Genossen Neukirch aus Breslau über die Aufgaben der Stadtverwaltung. Er wies besonders nach, daß die Sozialdemokratie in der Gemeinde durchaus nützliche Arbeit verrichtet, was von ihren ethischen Gegnern auch anerkannt wird. In der Aussprache beteiligten sich hauptsächlich unsere Kandidaten, die das Kreisrennen gewisser Kreise des Bürgertums während der Wahlbewegung gehörig beleuchteten. Die zahlreich vertretenen Gegner in der Versammlung erwiderten kein Wort. Biederholz wurden sie gebeten, doch ihr Herz auszuschütten, aber Schweigen war ihre Antwort. Nun, sie werden wohl dazu ihre Gründe gehabt haben. Der Magistrat ist merkwürdigweise zu dem Beschlusse gekommen, die Wahl der dritten Abteilung, die meistens aus armen Leuten besteht, auf 9 Uhr vormittags anzusetzen. Offensichtlich ist trotzdem die Wahlbeteiligung so stark, daß auch die Sozialdemokratie mit Ehren aus dem Kampfe hervorgeht.

**Chatz, 10. November.** Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Dominium Seiffersdorf. Der 16-jährige Arbeiter Kuschke zog am Mittwoch mittag mit einer eigenen Walze, vor der zwei Ochslen gespannt waren, auf das Feld. Nach einiger Zeit stand man den jungen Menschen kurz hinter dem Dorfe, unter der Walze liegend, tot vor. Auf welche Weise sich der Unfall zugetragen, hat nicht festgestellt werden können.

**Krieg, 10. November.** Die Tat des Eisensüchtigen. Die schwere Bluttat, die der Tischler Weber aus Schwerin in diesem Sommer gegen seine Braut Klara Schönfelder verübt, beschäftigte jetzt das hiesige Schwurgericht. Weber war seiner Braut aus Eisensucht nach Krieg gefolgt und schwerte dort auf sie, als sie unter einer Ladenfront stand, zwei Revolvergeschüsse ab, die das Mädchen schwer verletzten. Das Mädchen konnte wieder gehext werden, ist aber inspiziert worden. Weber, der damals auch erfolglos einen Selbstmordversuch unternahm, wurde des versuchten Totschlags schuldig gesprochen und unter Jubiläum mildender Strafe zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

**Bohlen, 10. November.** Neben Landesverfassung und Verwaltung sprach am letzten Sonnabend in einer Mitglieder-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins Genossen Stromig-Breslau. Der Vortrag, der so manchen Zuhörer einen Blick in die Maschinerie des Staates tun ließ, wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Leider lag man auch bei diesem Vortrag, wie auch schon bei früheren, immer wieder die alten Gesichter. Notwendig ist es aber, daß zu solchen Vorträgen alle Mitglieder erscheinen. Auch werden die Genossen, die am Sonntag das donaurätorische Lokal von Koschade besuchten, an ihr unsolidarisches Handeln ermahnt. Dieses Lokal ist so lange streng zu meiden, bis die Arbeiter dort als gleichberechtigt gelten.

**Remarkt, 10. November.** In einer Stadtverordneten-Wahlversammlung sprach am Sonntag nachmittag Genossen Löde aus Breslau. Er wandte sich gegen die Anglaufstufe der Rummelkler bürgerlichen Preises, gegen die ungünstige Wahlkunde, das verdeckte Bürgerrechtsgeld und besprach die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Kommune. In der

Diskussion nahm Stadtvorsteher Simon — ein Bruder von Gehoben Schwiegerson — den Magistrat von Neumarkt wegen der Ansehung der Wahlstunde in Schuß, konnte aber den unangenehmen Eindruck, den diese behördliche Maßnahme hervorgerufen hat, nicht mindern. Mit einem Appell zu reicher Wahlbeteiligung schloß die Versammlung.

**Reichenbach, 10. November.** Schadenfieber. Ein westlich sichtbares Feuer wütete am Sonntag abend im benachbarten Neudorf, wo eine auf dem Felde stehende, mit Erntevorräten angefüllte Dominikanerkirche ein Raub der Flammen wurde. Das Feuer kam in der 8. Abendstunde aus und brannte die ganze Nacht hindurch.

**Zobten a. B., 10. November.** Kleine Ursachen, große Wirkungen. Der Arbeiter Peter aus Klein-Sternberg hatte sich an der einen Hand eine unbedeutende Verletzung zugezogen. Wie vielfach in solchen Fällen, legte auch er der kleinen Wunde weiter keine Bedeutung bei. Das sollte ihm zum Verhängnis werden. Einige Tage später schwoll nämlich zuerst die betreffende Hand und darauf der Arm derart an, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Es wurde Bluterguß festgestellt, die aber bereits soweit vorgeschritten war, daß ärztliche Kunst das Unfall nicht mehr abgrenzen vermochte. Nach kurzer Zeit war der im blühenden Alter stehende Mann eine Leiche.

**Glogau, 10. November.** Tödlicher Unfall. Der Arbeiter Karl Lietzsch aus Hermendorf fiel so unglücklich von seinem Rad, daß er binnen wenigen Stunden verschied.

**Hohewörthsdorf, 10. November.** Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich Freitag gegen 8½ Uhr auf dem Glösserschen Dampfsägewerk. Der Arbeiter Gustav Mengel, ein junger nüchtern, zuverlässiger Arbeiter, geriet beim Aufladen des Kreisbremens ins Getriebe und wurde binnen wenigen Augenblicken in Stücke gerissen. Die Kleidung war Mengel vom Leibe gerissen, die Glieder und Fleischstücke lagen in der Umgebung zerstreut. Beide Beine und ein Arm sind bis an den Körper in Fleisch und Knochen zerstellt. Während die Knochen umherlagen, war das Fleisch an Decke, Wände und Fußboden geworfen. Wie sich der Vorfall abgetragen hat, weiß eigentlich niemand zu sagen, obwohl in unmittelbarer Nähe Leute beschäftigt waren. Mengel hinterließ eine Frau und zwei unmündige Kinder. — Wie oft ist schon von uns mit Recht davor gewarnt worden, Kreisbremen während des Ganges auf die Riemenscheibe zu legen. Die dafür notwendige Zeit muß dafür vorhanden sein, ganz gleich ob der Arbeitgeber damit einverstanden ist. So leichtfertig braucht kein Arbeiter für den Kapitalisten seine Knochen und sein Leben opfern.

**Glogau, 10. November.** Feuer. Sonntag, mittag gegen 1½ Uhr brach im Wohnhaus der Firma Hermann May u. Co. (Fruchtsäffabrik) Feuer aus, was durch einen überheizten Ofen in einer Dachstube entstanden sein soll. Der Dachstuhl ist zum Teil niedergebrannt. Das Feuer konnte durch die gleich am Platz erscheinende Feuerwehr, ohne noch weiteren Schaden anzurichten, erstellt werden.

**Natibus, 10. November.** Nicht erfülltes Vertrauen. Der Zigarrenfabrikant Janak Nowak war von November 1912 bis Mai 1913 Kassierer der Zigarettenfabrik des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes und veruntreute in dieser Eigenschaft den Betrag von 72,50 M. Nowak verpflichtete sich, diese veruntreute Summe durch wöchentliche Abzahlungen wieder zurückzuerstatten. Diesen Verpflichtungen kam er nur infolge einer Abzahlung nicht nach. Nachdem er die wöchentlichen Abzahlungen eingestellt, die Verbandsleitung sich deshalb veranlaßt, Anzeige zu erstatten. Die Strafanwalte des Landgerichts zu Natibus verurteilte am Freitag, den 7. November, Nowak wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern in Höhe 62,50 M. zu einer dreiwöchentlichen Gefängnisstrafe.

**Bromberg, 10. November.** Ein neues Gebäude. In unserer politisch rücksichtigen Bevölkerung und wohltätigen Stadt findet seit jeher die Vereinsmeierei guten Nährboden. Vor kurzem hat das „nationale“ Gewerkschaftsprinzip über verschiedene solcher Vereinchen wirklichen Volkes die Fülle ausgebreitet. Aus diesem Lust von nationalen Vereinen ist auch natürlich ein „Nationaler Ausschuß für soziale Angelegenheiten“ hervorgegangen, der sich am 5. d. Mts. im Karmeliterhof über einige Phasen einigte. Der Vorsitzende desselben berichtete unter anderem auch über die Erfolge der „nationalen Arbeiter“ bei den direktwählenden Wahlen; bei einer Konsensliste hätten die Sozialdemokraten z. B. nicht einen einzigen Vertreter erhalten, obwohl sie bisher dort stark vertreten waren! — Dem guten Manne ergeht es in diesem Falle wie einst dem edlen Don Quichotte, der da vermeinte, ein Ritterturnier auszufechten, als er gegen Windmühlen kämpfte. — Ferner beschloß dieser Ausschuss mit dem hochtönenden Titel, bei den hiesigen Stadtverordnetenwahlen mit dem bisherigen Wahlkomitee in Verbindung zu treten, um Arbeitervertreter in der dritten Abteilung aufzustellen. Ob das möglich sein wird, bleibt abzuwarten. — Das hiesige Amtsblatt veröffentlichte fürzlich wieder einige Denunziationen von Beamten untereinander, wegen des Mängels an Tätigkeit nationaler Gesinnung. Solche Beamte, die polnische Gesinnung nicht besitzen, sind der Öffentlichkeitszugang un würdig, sie sollten sich schämen, diese anzunehmen“, hieß es. Wegen ähnlicher Befolktagsforderungen wurden aber fürsichtlich von der Strafanwaltschaft drei polnische Redakteure zu erheblichen Geldstrafen verurteilt. Die Befolktagsforderungen von Beamten werden natürlich niemals geahndet werden — von Rechts wegen!

**Bromberg, 10. November.** Am Mittwoch, den 12. d. Mts., soll hier im städtischen Befolktags-Restaurant eine Versammlung des Broberger Gemeinde- und Stadtschul-Arbeiter-Verbandes stattfinden, wozu der Stadtrat H. E. aus Mainzheim als Redner gewonnen ist. Hugs ist die „Ost.“ Rundschau auf dem Plane, um diesen als Sozialdemokraten zu denunzieren, mit der Frage, „ob die Stadt es zulassen könne, daß auf ihrem eigenen Besitz Gemeinde- und Stadtschul-Arbeiter sozialdemokratisch (?) bearbeitet werden.“ Hier ist man auf sozialpolitischen Gebiet so rücksichtig, daß es etwas Demütigendes an sich hat, bei der Stadt Bromberg als Arbeiter tätig zu sein. Vollständige Arbeiter bekommt die Stadt kaum, sucht sie auch nicht. Almosenempfänger und städtischer Arbeiter sind zwei fast gleichlautende Begriffe. Löhne werden gezahlt, die dienen Begriff kaum verdienten. Daher hat man sich aus dem kultivierten Süden, aus Mainzheim, wo man auf dem Gebiete der Arbeitersfürsorge so weit ist, daß sich der dortige Gemeindearbeiter um hunderte Prozent besser stellt, als in unserer finsternen Gegend, einen Mann geholt, dessen Ausführungen gewiß beeindruckendes Aufsehen erregen werden. Und Bromberg ist am ersten dazu in der Lage, die schärmlichen Lohnverhältnisse seiner Arbeiter und deren schlechte Lage zu haben. Das will der Wächter in der R.-K.-Z. Zeitung hinstellen. Wie sind neugierig, ob der Magistrat auf die schriftliche Denunziation reagieren wird.

**Bromberg, 10. November.** Eine un sinnige Strafprobe. Auf dem Hofe des Kaufmanns Moses in der Karmelitstraße zündete ein Arbeiter mehrere Kollegen gegenüber seine Körperfäuste. Er erbot sich, ein dort liegendes großes Stück Eisen im Gewichte von über vier Zentnern auf die Schultern zu laden und damit spazieren zu gehen. Beim Aufladen kam er zu Fall und das Eisenstück fiel ihm gegen den Unterleib. Der Mann erlitt schwere innere Verletzungen und befindet sich in ärztlicher Behandlung. — Von solchen brotlosen, aber mit schweren Gefahren verknüpften Künsten sollen sich denkende Arbeiter fernhalten.